Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 182 (2014)

Heft: 1-2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1–2/2014 • 9. JANUAR • 182. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

«BLÜHE, WO DU GEPFLANZT BIST!»

Liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger!

«Blühe, wo du gepflanzt bist!» ist ein geistliches Wort, das uns der heilige Franz von Sales überliefert. Es ist ein Wunsch, gleichzeitig ein Auftrag. Es ist ein ganz persönliches Wort, direkt an mich gerichtet. Es betrifft unmittelbar mich selbst und den Ort, an dem ich bin.

Die Tage um den Jahreswechsel herum, Silvester und Neujahr, sind eine Zeit der Vorsätze. Vorsätze sind, wie der Spruch des Franz von Sales, persönlicher Wunsch und Auftrag. Das Gute daran ist, dass wir dann, wenn wir uns Vorsätze nehmen, weniger rückwärts schauen, sondern nach vorne blicken. Wir werden durch Vorsätze zukunftsgewandt. Wir leben nicht in der Vergangenheit, sondern auf die Zukunft hin. Ein Vorsatz hilft uns, zu dem, was war, zu stehen. Wir freuen uns über das Geglückte und Gelungene, und gleichzeitig sehen wir Unerledigtes, Ergebnisloses und Missratenes. Indem wir es als das sehen, was es ist, es also benennen und einordnen, urteilen wir. Daraus folgt eine Handlungsoption, ein Vorsatz. Er betrifft konkret mich selbst und meinen Ort, an dem ich stehe. Wer sich Vorsätze nimmt, zieht Konsequenzen aus der Vergangenheit. Die Zukunft soll nicht mehr wie die Vergangenheit sein; sie soll besser sein. Eine blühende Zukunft soll sie sein!

Bei unseren Vorsätzen gibt es allerdings eine Gefahr. Sie besteht im Blendwerk, in einer Art Aufschneiderei gegenüber uns selbst. Massloses Welt- und Kirchenverbessertum gehören dazu. Gelingt es dann nicht oder nur sehr zaghaft, macht sich grosse Enttäuschung breit. Die Flinte wird ins Korn geworfen, und wir sind wieder da, wo wir am Tag vor dem Vorsatz waren. Die Gefahr des guten Vorsatzes ist die Kapitulation vor der Überschätzung seiner selbst in Anbetracht der realen Möglichkeiten. Um dieser Gefahr vorzubeugen, sollten unsere Vorsätze nicht nur gut, sondern auch klug sein. Kluge Vorsätze sind bescheiden. So werden sie realisierbar. Ein kleiner Schritt, der gegangen wird, verändert (uns) mehr als ein grosser, den wir nicht gehen können. Kleine Schritte sind nicht nur beherrschbar; sie können auch einfacher korrigiert werden. Das bewahrt vor selbst eingebrockter Frustration.

Kluge Vorsätze sind realisierbar. Sie stehen in der Wirklichkeit. Träume und Visionen, die wir hoffentlich alle auch haben und hegen, bleiben dabei wichtig. Sie behalten ihre Gültigkeit und ihren Sinn. Doch müssen die Träume, um Wirklichkeit zu werden, auf der Ebene der konkreten Handlung eine Gestalt annehmen, die praktikabel ist. Im Apostolischen Schreiben «Evangelii Gaudium» von Papst Franziskus steht dazu ein Wort, das gut zu dieser Situation passt. Es gehört zu den erstaunlichen Sätzen dieses Schreibens und heisst: «Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee» (EG 231–233). Diese Aussage ist ein kleiner Titel, der als Prinzip dient. Er steht im vierten Kapitel, das sich der sozialen Dimension der Evangelisierung widmet, und dort im Zusammenhang des Abschnitts über das Gemeinwohl und den sozialen Frieden (EG 217–237). Wir können die Gedanken

1 NEUJAHRS-WUNSCH
3 AKTUELL: PETER FABER
4 «MISSION IMPOSSIBLE»?
9 KIPA-WOCHE
21 AMTLICHER TEIL

dieses Abschnitts gut und gern auch auf die Kirche anwenden. Sie hat ja auch, wie die Völker und Nationen, eine spezifische Sozialgestalt, oder besser in der Mehrzahl: Sozialgestalten.

«Die Wirklichkeit steht über der Idee» (EG 233). Wenn man den Satz losgelöst von seinem Kontext liest, könnte man fast meinen, jetzt komme eine Abhandlung zu «platonisierenden» Theologien. Die Ausführungen des Papstes sind aber alltagssprachlich abgefasst. Es geht hier offenbar entscheidend darum, bei allen unseren Bemühungen um sozialen Frieden zunächst der Wirklichkeit ins Auge zu schauen. Was zählt, ist der reale Frieden, nicht die noch so gut durchdachte Idee von Frieden. Die Ideen und die Vorstellungen, die wir uns vom Frieden machen, müssen sich an der Wirklichkeit messen lassen, weil nur dann ein persönliches Engagement möglich ist. Genau dieses sprechen wir mit einem Vorsatz an. Er nimmt uns persönlich und aktiv in die Pflicht. Ein Vorsatz gehört deshalb ins Reich der Wirklichkeit und nicht ins Reich der Ideen.

In unseren Deutschschweizer Diözesen und Ordensgemeinschaften und ihren verschiedenen Sozialgestalten herrscht an manchen Orten Frieden, an anderen weniger oder fast gar nicht. Das gilt auch und zuerst für uns Seelsorgerinnen und Seelsorger. Das Zeugnis des Glaubens fordert von uns, mit dem Frieden bei uns selbst anzufangen. Was das konkret bedeuten kann, wissen Sie selbst am besten. In jedem Fall gehören dazu der Respekt vor der anderen Person, die Wertschätzung ihrer Fähigkeiten, die Achtung der verschiedenen kirchlichen Dienste, Orte und Zuständigkeiten, die Anerkennung des spezifischen Auftrags, die jeder Seelsorgerin und jedem Seelsorger persönlich zukommt. Vielleicht kommt dann die eine oder der andere darauf, dass es richtig und weise ist, sich selbst auch einmal zurückzunehmen, und zwar nicht aus Kleinmut oder Schwäche, sondern weil das Ganze, wie der Papst weiter ausführt, dem Teil übergeordnet ist (vgl. EG 234–237).

Konflikte sind unvermeidlich; sie gehören zur Wirklichkeit. Sich dieser Wirklichkeit stellen bedeutet, dass wir die Konflikte erkennen und offen benennen. Es ist niemandem und am wenigsten dem Evangelium geholfen, wenn wir sie ignorieren oder einfach zur Seite schieben. Sie betreffen in unseren Ortskirchen auch das Verhältnis der verschiedenen Dienste untereinander, Religionspädagoginnen, Katecheten, Pastoralassistentinnen, Priester, Bischöfe. Wir alle haben verschiedene Aufgaben, die aus unserem kirchlichen Auftrag und unserer Stellung erwachsen. Ein gelingendes Miteinander bei dieser grossen Verschiedenheit, und angesichts der manchmal übergrossen Erwartungen ist es nicht immer leicht. Wir können nicht alle Fragen auf einmal beantworten und alle Herausforderungen auf einmal meistern, wir können die Spannungen nicht alle auf einmal lösen und auch nicht alle Probleme auf einmal aus der Welt schaffen. Aber wir können gemeinsam Schritte tun. Dadurch zeigen wir, dass die Einheit mehr wiegt als der Konflikt (vgl. EG 226–230). Mit Schritten, auch kleinen, lösen wir uns aus der Verstrickung und der Lähmung, die alle Konflikte mit sich bringen. Das befreit. Wir blühen auf. Es macht uns neu fähig, den Auftrag zu erfüllen, für den wir uns haben in Dienst nehmen lassen: die Verkündigung der Freude des Evangeliums. Wir alle haben dazu unseren Platz und unseren Ort: «Blühe, wo du gepflanzt bist!»

Wenn wir uns vornehmen, da, wo die Kirche Gottes uns gesandt und gepflanzt hat, zu blühen, dann freuen wir uns schon bald über den blühenden Garten, den Papst Johannes XXIII. uns zu pflegen aufgerufen hat. Ich danke Ihnen für Ihren Dienst, den Sie jahraus, jahrein treu und engagiert verrichten, für das Zeugnis und die Verkündigung des Evangeliums, und ich wünsche Ihnen ein gesegnetes neues Jahr!

Für die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz:
+ *Felix Gmür,* Bischof von Basel

Papstpredigt über Peter Faber: Die Sehnsucht, die Welt verändern zu wollen

Nur die geistliche Unruhe ist der Antrieb, der auf den Weg Jesu führt. Das sagte Papst Franziskus am Freitag, den 3. Januar 2014, in seiner Predigt in der Jesuitenkirche «Il Gesù» in Rom während der Dankmesse für Peter Faber, den Franziskus am 17. Dezember 2013 per Dekret heiliggesprochen hatte. Franziskus hegt eine besondere Verehrung für ihn und ging auch in der Predigt auf den neuen Heiligen ein. Pater Faber sei, wie ein zweiter Daniel, ein Mann voller Sehnsüchte gewesen, so der Papst: Ein bescheidener, sensibler und tiefer Mensch, zitierte Franziskus seinen Vorgänger Benedikt XVI. «Vor allem war er ein unruhiger Geist, niemals zufrieden. Ein authentischer Glaube schliesst immer eine tiefe Sehnsucht ein, die Welt verändern zu wollen. Das ist die Frage, die wir uns stellen: Haben auch wir noch grosse Visionen und Schwung? Sind wir noch kühn? Wollen unsere Träume Grosses?» Das Gegenteil sei Mittelmässigkeit in der Seelsorge und in der Arbeit, so der Papst weiter. Die Kraft der Kirche liege nie nur in der Fähigkeit zur Organisation, sondern in den Tiefen Gottes, erinnerte er. *(Radio Vatikan D/ufw)*

Eine programmatische Heiligsprechung durch Papst Franziskus:

PETER FABER SJ, EIN SANFTER REFORMER

Kurz nach seinem Amtsantritt hat Papst Franziskus die Absicht geäussert, den ersten Priester der Gesellschaft Jesu, den sel. Peter Faber, heiligzusprechen. Am 17. Dezember 2013, seinem 77. Geburtstag, hat er dies getan, nach einem verkürzten Verfahren, das in den letzten Jahren öfters angewendet wurde. Am 3. Januar 2014, dem Patronatsfest der Gesellschaft Jesu, hat der Papst den neuen Heiligen mit einer Messe in der Kirche Al Gesù verehrt. Mit der Eintragung in das Verzeichnis der Heiligen kann Peter Faber in der ganzen Kirche verehrt und gefeiert werden. Uns Schweizern sollte Pierre Favre schon als Sohn des damaligen Bistums Genf nahestehen. Im savoyardischen Dorf Villaret kam er am 13. April 1506 zur Welt. Später durchquerte er dreimal die Schweiz und sammelte Eindrücke aus den reformierten wie aus den katholisch gebliebenen Kantonen.

Mit seiner Kanonisation will der Papst die Kirche auf einen Priester aufmerksam machen, den er zu seinen eigenen Vorbildern zählt. Er sieht in dem liebenswürdigen Savoyarden, einem Genie der Freundschaft, der unermüdlich tätig war und noch unermüdlicher betete, ein Vorbild für alle Seelsorger. Angesichts der sich ausbreitenden Reformation hielt Faber nicht Streitgespräche für das richtige Heilmittel, sondern ehrliche Liebe zu den Andersgläubigen und eine Reform des eigenen Lebens. Das war wohl ein zusätzliches Motiv für seine Heiligsprechung.

Faber wurde 1541 als erster Jesuit nach Deutschland gesandt und bewegte sich dort an der Frontlinie zwischen Katholizismus und Reformation, von Regensburg über Speyer nach Worms, Mainz und Köln. Was er dort erlebte, liess ihn die Reformation als Folge einer tiefen Krise in der Seelsorge verstehen, die nach einer Lebensreform der Seelsorger rief. Bei seiner ersten Seelsorgearbeit in Parma hatte Faber für die Laien eine Bruderschaft gegründet, die sie im Gebetsleben und im diakonischen Einsatz bestärken sollte. In Deutschland wurde er zum Seelsorger für die Seelsorger. Er gab ihnen Exerzitien, lehrte sie, ihre Sünden zu bereuen, das Leben Jesu zu meditieren und so neuen Eifer und Kraft für die Seelsorge zu schöpfen. Faber galt als der beste Exerzitienmeister der jungen Gesellschaft Jesu, der mit seinen Exerzitien auch Petrus Canisius für den Orden gewann.

Fabers Geheimnis lag neben seiner Liebenswürdigkeit wohl vor allem darin, dass er lebte, was er lehrte. Er hat uns ein geistliches Tagebuch hinterlassen, aus dem sich sein geistlicher Reifungsprozess ablesen lässt.[1] Bei einer unglaublichen Aktivität («Man hat immer drei- bis viermal mehr zu erledigen, als man erledigen kann», schreibt er einmal) und bei ständigen Ortswechseln mit langen Fussmärschen blieb Faber ein bei jeder Gelegenheit betender, innerlicher Mensch. Die Begegnung mit Gott, seinen Engeln und Heiligen war für ihn die Grundlage für die Begegnung mit den Menschen.

Ein lebendiges Bild seiner Aktivität und seiner seelsorgerlichen Ratschläge, aber auch seiner Leiden gibt uns Faber in seinen Briefen.[2] So klagt er einmal über die ständigen Ortswechsel, zu denen ihn die einander widersprechenden Aufträge von Papst und Kaiser zwangen. Faber ist in den kaum sechs Jahren seines Apostolats (1540–1546) geradezu zu einem Märtyrer des Gehorsams geworden:

«Unser Herr weiss, warum Er mir nie die Gnade gibt, lange an einem Ort bleiben zu können; warum man mich immer dann abberuft, wenn die Sachen gut zu gehen beginnen und die eigentliche Erntezeit kommt.»

Doch Faber weiss sich auch mit diesem Schicksal zu versöhnen:

«Bis jetzt hat das immer zum Besten ausgeschlagen, das sehe ich wohl; und so möchte ich um nichts in der Welt Rom nicht verlassen haben, um nach Parma zu ziehen, Parma, um nach Deutschland zu kommen; noch werde ich je den Ruf bereuen, der mich von Deutschland nach Spanien holte, und noch viel weniger den andern, der mich von Spanien hierher nach Speyer und von Speyer nach Mainz geführt hat.»[3]

Aus dieser geistlichen Erfahrung zieht er dann eine Lehre für seine Mitbrüder:

«Gesetzt, es geschähe, dass der Wille des Gehorchenden voll Nächstenliebe und voll Eifer für eine grosse Frucht, die ihm als sicher vorschwebt, ein Werk unternehmen möchte, während ihm der Gehorsam ein anderes aufträgt, von dem scheinbar gar keine Frucht zu erwarten ist: Dann wäre es gut, daran zu denken, dass man nicht gelobt hat, diese Frucht der Nächstenliebe zu bringen, sondern zu gehorchen; dass man auch nicht gelobt, Seelen nach eigenem Gutdünken zu retten, ja nicht einmal nach den frommen Wünschen, die uns der Herr vielleicht eingibt, sondern das zu tun, was uns von unseren Obern aufgetragen ist.

Ferner beachte man wohl, dass unser Herr manchmal unseren Sinn und unsere Bereitschaft zum Guten ausweiten will und darum auf der einen Seite unseren eigenen Willen und unsere eigene Einsicht ein gutes Werk ins Auge fassen lässt, während er auf der andern Seite tatsächlich will, dass wir das Gegenteil davon tun und uns nach dem Willen dessen richten, der uns befehlen kann, was wir wirklich ausführen sollen.»[4]

Aus dieser Verinnerlichung des Gehorsams ergibt sich auch sein ganz unpolemisches Verhältnis zu den Lutheranern. Er bleibt auch da der Seelsorger. Einem Mitbruder gibt er die immer noch aktuellen Ratschläge:

«Als Erstes muss, wer den Irrgläubigen unserer Zeit helfen will, zusehen, dass er ihnen viel Liebe entgegenbringt und dass er sie in Wahrheit liebt, indem er seinen Geist von allen Überlegungen frei macht, die der Achtung vor ihnen abträglich sein können. Als Zweites müssen wir ihre Gunst zu gewinnen suchen, dass sie uns lieben und uns einen guten Platz in ihrem Geiste geben. Das geschieht, wenn man sich mit ihnen freundschaftlich über Dinge unterhält, die ihnen und uns gemeinsam sind, und sich vor allen Streitgesprächen hütet, wo einer den andern herabzusetzen sucht.»[5]

Dann folgen Ratschläge zur Erneuerung der kirchlichen Praxis, in der Faber die eigentliche katholische Antwort auf die Reformation sah. So schrieb er einmal dem Prior der Kartause in Köln:

«Welchen Eindruck, so frage ich, würde es auf die ganz kalt gewordenen Irrgläubigen unserer Tage machen, wenn sie nur in einer einzigen Stadt neuen Eifer in Verkündigung und Befolgung eines einzigen jener Glaubensartikel sähen, in denen sie von unserer Lehre abweichen? Wenn sie sähen, wie die Ohrenbeichte nun in höheren Ehren gehalten wird als bisher, wie sie von Laien eifrig gepflegt wird; wie diese durch sie entsühnt werden und wie die Entsühnten froheren Herzens von der Beichte zurückkehren: Sie würden es nicht wagen, ihrer Lehre in diesem Punkte noch einigen Erfolg zu versprechen! Wenn sie in den Kirchen den häufigen Kommunionempfang sähen, der diesen jede Woche, jenen alle vierzehn Tage, an den verschiedenen Tagen an verschiedenen Orten Kraft und Licht spendet: Keiner würde es mehr wagen, noch etwas von der zwinglianischen Abendmahlslehre ins Gespräch zu bringen!»[6]

Von seinen Wanderungen zwischen Deutschland und Spanien bzw. Portugal völlig erschöpft, starb Faber, kaum vierzigjährig, am 1. August 1546 in Rom – auf dem Weg zum Konzil in Trient. Hätte Faber an ihm teilnehmen können, hätte es vielleicht eine etwas andere Akzentsetzung erhalten. *Peter Henrici*

Weihbischof em. Dr. Peter Henrici war von 1960 bis 1993 Professor für neuere Philosophiegeschichte und 1972–1978 sowie 1990–1993 Dekan der Philosophischen Fakultät der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. 1979 gründete er das «Centro Interdisciplinare sulla Comunicazione Sociale», dessen erster Direktor er bis 1990 war. Von 1993 bis 2003 wirkte er als Weihbischof und Generalvikar des Bistums Chur in Zürich; bis 2009 versah er Spezialaufgaben in der Schweizer Bischofskonferenz.

[1] Petrus Faber: Memoriale. Das geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland. Nach den Manuskripten übersetzt und eingeleitet von Peter Henrici. (Johannes Verlag) Einsiedeln ²1989, 382 S.

[2] Eine vollständige französische Ausgabe dieser Briefe ist in Vorbereitung.

[3] Brief vom 7. November 1542 aus Mainz (Memoriale, 340).

[4] Unterweisung über den vollkommenen Gehorsam, Valladolid Sommer 1545 (Memoriale, 364).

[5] Brief vom 7. März 1546, (Memoriale, 374).

[6] Brief vom 12. April 1545 (Memoriale, 343–344).

«MISSION: IMPOSSIBLE»?

Diakonat in kulturell pluraler Welt

Prof. Dr. Klaus Kiessling leitet an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main das Seminar für Religionspädagogik, Katechetik und Didaktik sowie das Institut für Pastoralpsychologie und Spiritualität. Er ist Präsident des Internationalen Diakonatszentrums.

1. «Mission: Impossible»?

«Mission: Impossible» ist der Titel eines US-amerikanischen Agententhrillers: Ein Verräter aus den Reihen des Nachrichtendienstes CIA kommt in den Besitz einer Liste von Decknamen jener CIA-Agenten, die in Osteuropa tätig sind. Ihm fehlt aber die Liste der echten Namen der Agenten, und diese will er aus der US-amerikanischen Botschaft in der tschechischen Hauptstadt Prag stehlen. Dabei kommen Agenten einer Spezialeinheit IMF zum Einsatz, IMF steht für «Impossible Missions Force».

«Mission: Impossible» ist nicht nur der Titel eines bekannten Films, sondern vielleicht auch das Fazit eines Menschen, der sich von religiösen Eiferern absetzen will, die ihre Drohbotschaften marktschreierisch denen aufdrängen, die sonst verloren gehen, jedenfalls in den Augen dieser «Missionare». «Mission: Impossible» ist vielleicht auch das Fazit eines Menschen, der mit einer Missionsgeschichte hadert, die belastet ist von Machtmissbrauch, Eroberungsgehabe und Gewalt, die denen angetan wurde, die notfalls zu ihrem Glück gezwungen werden sollten. «Mission: Impossible» ist vielleicht auch das Fazit eines Menschen, der in Mitteleuropa eine in vergangenen Zeiten starke kirchliche Sanktionsmacht versinken sieht und sich daher fast lächerlich vorkommt, wenn er an Missionierung denkt, geschweige denn davon spricht. Die Chancen stehen gut, dass er damit Abwehr und Unverständnis provoziert und peinlich wirkt.[1] Umso mehr erstaunt mich im Kontrast dazu die Selbstverständlichkeit, mit der heute jede Firma ihr «mission statement» auf der hauseigenen Website veröffentlicht und Politiker zu sogenannten «Friedensmissionen» aufbrechen. Dort jedenfalls lebt der Missionsbegriff, ohne dass er allergische Reaktionen auslöst.

«Mission: Impossible» ist vielleicht auch das Fazit eines Menschen, der nicht verwechselt werden will mit denen, die fundamentalistisch an alles Mögliche glauben, an dieses Wort und jene Zeremonie, aber nicht an den lebendigen Gott, die also mehr von eigenen Ängsten getrieben sind als von einer Option für die Armen, also von einer Option für Menschen, mit denen sie schliesslich in Beziehung treten könnten – vielleicht gar so, dass letztlich eine Option der Armen selbst zur Geltung kommen könnte.

Wie aber kann eine Kirche missionarisch sein,[2] ohne dass sie sich anderen aufdrängt, die religiös in Frieden gelassen werden wollen? Wie kann eine Kirche in kulturell pluraler Welt missionarisch sein, ohne dass sie sich eines religiösen Hausfriedensbruchs schuldig macht?[3] Legt sich da nicht doch wieder das Fazit «Mission: Impossible» nahe? Und inwiefern erweist sich eine missionarische Kirche als eine diakonische, als eine Kirche der Armen?[4] Worin liegt dabei die Aufgabe des Diakonats? Diese Fragen will ich gern mit Ihnen umkreisen.

2. Von der Westkirche zur Weltkirche – ein epochaler Wandel

Die meisten Christinnen und Christen leben heute in den südlichen Regionen der Erde. Schon darum ist die Kirche gezwungen, sich vom Selbstverständnis einer Westkirche zu verabschieden, die ihre Theologie, ihre Liturgie und ihre Strukturen überall auf der Welt normativ geltend machen könnte. In diesem Sinne bleibt es bei dem Fazit «Mission: Impossible». Denn auch wenn im Kontext der Kolonialgeschichte eine weltweite Verbreitung des Christentums erfolgte, so ist mit der Universalisierung einer Westkirche noch keine Weltkirche realisiert.[5] Für die katholische Kirche bildet schliesslich das Zweite Vatikanische Konzil den ersten amtlichen Selbstvollzug als Weltkirche – und damit den Aufbruch zu einem kulturell plural verwurzelten Christentum.

Dieser epochale Wandel von einer West- zu einer Weltkirche konnte einsetzen, weil das Konzil eine Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Welt bietet. Für die dogmatische Konstitution «Lumen gentium» ist Kirche «in Christus gleichsam das Sakrament, das heisst Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit» (LG 1). Sie empfängt «die Sendung, das Reich Christi und Gottes anzukündigen und in allen Völkern zu begründen» (LG 5). Auch zur Unterscheidung von Kirche und Reich Gottes nimmt das Konzil Stellung (LG 48). Schliesslich bringt die Kirchenkonstitution ihren missionarischen Anspruch zum Ausdruck – und begründet ihn in LG 17 trinitarisch. Kirche geht von der universalen Bestimmung des Evangeliums aus und gestaltet den kulturellen Wandel mit.[6]

Die Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» heisst gerade deshalb pastoral, weil sie «das Verhältnis der Kirche zur Welt und zu den Menschen von heute darzustellen beabsichtigt».[7] In diesem Sinne wird dieser Text zu einer Fortführung der Kirchenkonstitution, zum Aufruf, «nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten» (GS 4), sowie zum Signal einer weltweiten Lern- und Dialogbereitschaft, wenn die Kirche darin bekennt, dass «alle Menschen, Glaubende

[1] Rainer Bucher: Neuer Wein in alte Schläuche?, in: Matthias Sellmann (Hrsg.): Deutschland – Missionsland. Freiburg i. Br. 2004, 249–282, hier 252.
[2] «Zeit zur Aussaat». Missionarisch Kirche sein (= Die deutschen Bischöfe Nr. 68). Bonn 2000; Missionarisch Kirche sein. Offene Kirchen – Brennende Kerzen – Deutende Worte (= Die deutschen Bischöfe Nr. 72). Bonn 2003.
[3] Giancarlo Collet: Mission – ein verdrängtes Thema?, in: Thomas Schreijäck (Hrsg.): Werkstatt Zukunft. Freiburg i. Br. 2004, 306–316, hier 309.
[4] Hartmut Köss: «Kirche der Armen»? Die entwicklungspolitische Verantwortung der katholischen Kirche in Deutschland. Münster 2003.
[5] Vgl. Karl Rahner: Theologische Grundinterpretation des II. Vatikanischen Konzils, in: Ders.: Schriften zur Theologie, Bd. XIV. Einsiedeln 1980, 287–302, hier 288.
[6] Michael Sievernich: Missionarisch Welt-Kirche sein, in: Zur Debatte 34 (2004) Nr. 7, 21 f.; Giancarlo Collet: Ortskirchliches Engagement und weltkirchliche Solidarität, in: Jürgen Werbick u. a. (Hrsg.), Weltkirche – Ortskirche. Münster 2006, 109–127, hier 117.
[7] Karl Rahner u. a.: Kleines Konzilskompendium. Freiburg i. Br. [18]1985, 449.
[8] Arnd Bünker: Missionarisch Kirche sein? Eine missionswissenschaftliche Analyse von Konzepten zur Sendung der Kirche in Deutschland. Münster [2]2007.
[9] Aus dem Missionsdekret geht auch hervor, dass die Bischöfe nicht nur für je eine bestimmte Diözese, sondern für das Heil der ganzen Welt geweiht sind (AG 38).

und Nichtglaubende, zum richtigen Aufbau dieser Welt, in der sie gemeinsam leben, zusammenarbeiten müssen» (GS 21). Wenn das Konzil sich nicht allein an diejenigen wendet, die einer Kirche angehören, sondern an alle Menschen, so erweist sich ihr missionarischer Habitus als Grundhaltung einer Kirche, die darauf aus ist, die universale Heilszusage Gottes praktisch geltend zu machen.[8] Das Konzilsdekret über die Missionstätigkeit der Kirche «Ad gentes» versteht die Kirche als «das allumfassende Sakrament des Heils» (AG 1). Ihre Sakramentalität nimmt sie wahr, indem sie ihre Weltsendung lebt: «Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‹missionarisch› (d. h. als Gesandte unterwegs) …» (AG 2).[9]

Ausdrücklich anerkennt das Konzil Heilswege ausserhalb der Kirche, wenn und weil «Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiss, zum Glauben führen kann» (AG 7). Die Sakramentalität der Kirche für die Welt, in die sie gesandt ist, erschöpft sich also nicht in der Mehrung der Zahl ihrer Mitglieder. Vielmehr setzt sie auf das Geheimnis ihres Glaubens, auf das Handeln Gottes, das sich dem Verstehen der Kirche entzieht, gleichwohl aber das Missionshandeln der Kirche freisetzt und von überzogenen Bekehrungserwartungen entlastet.

Missionarische Anliegen des Konzils finden sich im Apostolischen Schreiben «Evangelii Nuntiandi» wieder, in welchem Papst Paul VI. die kirchliche Sendung mit dem Begriff der Evangelisierung neu akzentuiert: «Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität.»[10] Als Trägerin der Evangelisierung ist die Kirche aber auch selbst vom Evangelium getragen und darauf angewiesen, sich selbst zu evangelisieren. Mission versteht sich dann auch als Moment der Selbstkritik einer Kirche, die sich nicht über, sondern unter die Botschaft vom Reich Gottes zu stellen hat. Eine pilgernde Kirche «hat» nicht einfach das Evangelium, sie ist selbst eine suchende Kirche.

Bemerkenswerterweise schliesst «Evangelii Nuntiandi» mit einem Kapitel zum Geist der Evangelisierung. Damit weitet sich die Perspektive – in der Kraft eines Geistes, dessen Wirken sich nicht auf den Raum der Kirche beschränkt. Von ihm geht eine Wertschätzung aus, die Glaubenden wie Nichtglaubenden zukommt, auch Andersglaubenden, der eigenen wie einer anderen Religion, der eigenen wie einer anderen Kultur, dem Vertrauten wie dem Fremden.

3. Begegnung mit dem Fremden

… als missionarische Qualität

Zur Begegnung mit Fremdem und Fremden kommt es nicht erst dann, wenn Menschen in die weite Welt ausgesandt werden. Vielmehr begegnen wir dem Fremden im Herzen des christlichen Glaubens, in der Frage nach Gott.[11] Gott ist das letzte Wort, bevor wir gegenüber dem Geheimnis unseres Lebens verstummen, und mit der «Öffnung in das unbegreifliche Geheimnis»[12] öffnet sich ganz anderes und ganz Fremdes. Im Glauben treten wir also nicht erst nachträglich zum Fremden in Beziehung, vielmehr sind wir im Glauben fortwährend mit der «Annahme des Fremden»[13] konfrontiert. Wer dies leugnet, verrät das Fremde und den Fremden – und mit dem eigenen Glauben auch sich selbst.

In diesem Sinne kommt christlichem Handeln eine missionarische Qualität nicht erst dann zu, wenn Menschen sich in ihnen fremde Kontinente begeben, sondern schon dann, wenn sie in ihrem eigenen Land, in ihrer eigenen Kirche und in ihren eigenen Beziehungen zu Gott und der Welt nach dem Fremden suchen;[14] wenn sie aus sich herausgehen und ausser sich geraten, indem sie sich von Fremdem und Fremden angehen lassen, das Eigene und die eigene Wahrheit dem Fremden und dem Risiko der Entfremdung aussetzen; wenn sie zulassen, wie Wandel sich einstellt und Wandlung geschieht, Eigenes mir fremd wird, Fremdes mich anrührt, Fremdes auch fremd bleibt.

… als diakonische Qualität

«… ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen» (Mt 25,35 und unter umgekehrtem Vorzeichen Mt 25,43), so heisst es in der Weltgerichtsrede. «Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan» (Mt 25,40 und entsprechend Mt 25,45) Dabei meint Nächstenliebe als primärer Akt der Gottesliebe wirklich die Nächsten selbst, und in der Fremde werden die Fernsten zu den Nächsten: Jesus «ist ja längst schon dort, wo wir ihn hintragen sollen. Aber er will eben, dass wir ihn dort finden – bei unseren Mitmenschen».[15]
Die Suche nach dem Fremden qualifiziert also nicht allein missionarisches Handeln, sondern in eins damit auch diakonisches Handeln. Missionarische und zugleich diakonische Versuche, mit Fremdem und Fremden in Beziehung zu treten, erfahren ihre radikale Zuspitzung jedoch in der Auseinandersetzung mit Gott – als dem Geheimnis unseres Lebens. Sie führen zuerst und zuletzt in die Unbegreiflichkeit Gottes hinein, der sich nicht vereinnahmen lässt und buchstäblich nicht zu fassen ist.

… als konziliarer Auftrag für einen Diakonat in kulturell pluraler Welt

Vor diesem Hintergrund nimmt es nicht wunder, wenn gerade das Missionsdekret (AG 16) die Wiedereinführung des Diakonats erörtert.[16] Diakonie verstehe ich dabei als dasjenige kirchliche Handeln, das Jesus als das Gebot der Nächstenliebe dem Gebot der Gottesliebe gleichstellt. Diesem sind nicht allein Ständige Diakone verpflichtet, vielmehr stiften sie jede Christin und jeden Christen dazu an, denn

[10] Apostolisches Schreiben «Evangelii Nuntiandi» Papst Pauls VI. über die Evangelisierung in der Welt von heute (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls; Nr. 2). Bonn 1975, Nr. 14. Auch das Kirchenrecht nimmt diese Überzeugung in can. 781 auf; Sabine Demel: Von der Kulturmission zur Glaubensmission. Der Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Stimmen der Zeit 224 (2006), 435–449.

[11] Rainer Bucher: Die Theologie, das Fremde. Der theologische Diskurs und sein anderes, in: Ottmar Fuchs (Hrsg.): Die Fremden. Düsseldorf 1988, 302–319, hier 303.

[12] Karl Rahner: Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums. Freiburg i. Br. 1976, 60.

[13] Bucher, Die Theologie (wie Anm. 11), 304.

[14] Hadwig Müller: Mission als Beziehungsgeschehen verstehen. Thesen für ein Gespräch mit Gedanken Karl Rahners, in: Pastoraltheologische Informationen 24 (2004), Heft 2, 220–228.

[15] Joachim Wanke: Das Evangelium auf den Leuchter stellen. Überlegungen zur missionarischen Präsenz der Kirche in der Gesellschaft, in: Manfred Entrich / Joachim Wanke (Hrsg.): In fremder Welt zu Hause. Anstösse für eine neue Pastoral. Stuttgart 2001, 13–30, 30.

[16] Vgl. Karl Rahner: Grundprinzipien zur heutigen Mission der Kirche, in: Franz Xaver Arnold / Karl Rahner / Viktor Schurr / Leonhard M. Weber (Hrsg.): Handbuch der Pastoraltheologie. Praktische Theologie der Kirche in ihrer Gegenwart, Bd. II/2, Freiburg i. Br. 1966, 46–80, hier 79.

[17] Karl Rahner: Der eine Mittler und die Vielfalt der Vermittlungen, in: Ders.: Schriften zur Theologie, Bd. VIII. Einsiedeln 1967, 218–235, hier 226.

[18] John Neil Collins: Diakonia. Re-interpreting the Ancient Sources. Oxford 1990; John Neil Collins: Deacons and the Church. Making connections between old and new, Harrisburg / Pennsylvania 2002.

«jeder trägt jeden, jeder ist für jeden verantwortlich und jeder für jeden auch im Heil bedeutsam».[17]

Zudem zeichnet sich in jüngeren Studien[18] eine Nähe von diakonalen und missionarischen Aufgaben ab. Sie sehen den Diakon bei Vermittlungstätigkeiten, die auf eine Beauftragung zurückgehen,[19] etwa die Verkündigung des Evangeliums oder das Überbringen von Nachrichten und Kollekten bei Paulus (beispielsweise 1 Kor 3,5; Kol 1,7.23–29; 2 Kor 3,5 f. und 8,19; 1 Thess 3,1–13; Röm 16,1 f.). Als charakteristisch erscheint eine Tätigkeit als Botschafter, der sich einer missionarischen Verkündigung verpflichtet weiss und als «Go-Between» dazwischengeht, wie der aus Australien stammende John Neil Collins insbesondere im englischsprachigen Raum unermüdlich formuliert.[20]

4. Mission und Diakonie – an zwei Beispielen

Schon im Jahr 1848 gab Johann Hinrich Wichern[21] auf dem ersten deutschen evangelischen Kirchentag in Wittenberg den Anstoss zur sogenannten Inneren Mission seiner Kirche. Diese Formel lässt sowohl eine missionarische als auch eine diakonische Verantwortlichkeit anklingen – und damit eine Verknüpfung, die auch die Stadtmission, die Bahnhofsmission und die Seemannsmission charakterisiert.

Ein knappes Jahrhundert später, dann aber höchst eindrücklich, machte Alfred Delp SJ die Zusammengehörigkeit von missionarischem und diakonischem Handeln deutlich, zum einen am Evangelium und zum anderen an gesellschaftlicher Not orientierend. Im Jahr 1941, also im Jahr vor seiner Hinrichtung, formuliert er: «Wir sind Missionsland geworden», und «Missionsland darf man nur betreten mit einem echten Missionswillen (…). Defensive ist Verlust und Verzicht auf unser Eigentliches.»[22] Delp mahnt einen «missionarischen Dialog mit dieser Zeit»[23] an und setzt auf eine radikal diakonische Kirche: «Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen.»[24]

In seinem im Gefängnis in Berlin verfassten Text schreibt Delp von einer Rückkehr in die Diakonie: «Damit meine ich das Sich-Gesellen zum Menschen in allen seinen Situationen mit der Absicht, sie ihm meistern zu helfen (…). Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äussersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben. ‹Geht hinaus› hat der Meister gesagt, und nicht: ‹Setzt euch hin und wartet, ob einer kommt.› (…) Es hat keinen Sinn, mit einer Predigt- und Religionserlaubnis, mit einer Pfarrer- und Prälatenbesoldung zufrieden die Menschheit ihrem Schicksal zu überlassen.»[25] Alfred Delps Warnung vor kirchlicher Selbstgenügsamkeit gilt allen, die sich mit der Welt, wie sie ist, abgefunden und es sich darin bequem gemacht haben. Erfüllen wir unsere Mission im Namen Gottes – oder im Namen der Bequemlichkeit?

5. Mission heute – am Beispiel einiger Diakone aus aller Welt

Mission auf dem Wege des interreligiösen Dialogs

Mission zielt nicht auf Verkirchlichung, nicht auf Altbausanierung, sondern darauf, die universale Heilszusage Gottes grenzüberschreitend zur Geltung zu bringen und diakonisch wahr zu machen. Indem Kirche eigene Grenzen überspringt und gleichsam ausser sich gerät, bleibt und wird sie sie selbst. Sie überschreitet ihre Grenzen, weil ihre Sendung nichts anderes zulässt.[26] So läuft Mission nicht Gefahr, für bloss binnenkirchliche Zwecke zurechtgestutzt zu werden, sodass das Wachsen des Reiches Gottes an der Zahl der Kirchenmitglieder abgelesen werden könnte und müsste. Vielmehr kann das Vertrauen wachsen, dass Gott schon vor dem Missionar wirkt und auch diejenigen, die nicht zur Kirche gehören, auf geheimnisvolle Weise mit dem Reich Gottes verwoben sind. Mit diesem Vertrauen wird Mission zum interreligiösen Dialog.

In diesem Zusammenhang verweise ich auf das Projekt «Pro Diakonia». Dieses Projekt will den diakonischen Grundzug unserer Weltkirche stärken, wie dies seit einigen Monaten ganz prominent Papst Franziskus tut.[27] «Pro Diakonia» gelangte über Europa hinaus nach Lateinamerika, ins südliche Afrika und jüngst auch nach Indien[28] – zu den kleinen christlichen Gemeinschaften[29] dort. Ständige Diakone im religiös bunten Mumbai zielen auf eine Weiterentwicklung dieser Gemeinschaften: Menschen unterschiedlichen Glaubens finden zusammen, um Herausforderungen, denen sich alle Menschen stellen müssen, miteinander anzugehen. Ökumene meint hier nicht allein den Dialog unter den christlichen Konfessionen, Ökumene umfasst vielmehr den bewohnten Erdkreis. Kleine christliche Gemeinschaften wandeln sich von ausschliesslich christlichen zu spirituell heterogenen Gruppen – eben im Vertrauen darauf, dass auch diejenigen, die nicht zur Kirche gehören, schon mit dem Reich Gottes verbunden sind.

Mission auf dem Wege der Inkulturation

Inkulturation[30] führt dann nicht wie in einer Einbahnstrasse aus dem Evangelium heraus in das Leben von Gemeinschaften hinein, denn dort ist Gottes Geist längst präsent. Dieser Geist spricht die Kirche

[19] Anni Hentschel: Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Frauen. Tübingen 2007, stellt heraus, dass das Handeln eines «diakonos» nicht in eigener Vollmacht geschieht, sondern einer Beauftragung bedarf (ebd., 433).

[20] In diesem Sinne kennen wir eine Tradition der Evangelien, die den Dienstcharakter diakonischen Handelns betonen, und zugleich eine paulinische Sprache, die auf Vermittlung setzt, der auch politische-provokative Qualitäten zukommen.

[21] Gottfried Seebass: Das Erbe Johann Hinrich Wicherns für eine Theologie der Diakonie, in: Arnd Götzelmann (Hrsg.): Einführung in die Theologie der Diakonie. Heidelberg 1999, 94–114.

[22] Alfred Delp: Vertrauen zur Kirche, in: Roman Bleistein (Hrsg.): Alfred Delp. Gesammelte Schriften, Bd. I. Frankfurt am Main ²1985, 263–283, hier 280.

[23] Ebd., 276.

[24] Alfred Delp: Das Schicksal der Kirchen, in: Roman Bleistein (Hrsg.): Alfred Delp. Gesammelte Schriften, Bd. IV. Frankfurt am Main 1984, 318–323, hier 319.

[25] Ebd., 320; siehe dazu auch: Gotthard Fuchs: Missionsland Deutschland. Zur theologischen Ambivalenz der bürgerlichen Gesellschaft, in: Ders. (Hrsg.): Glaube als Widerstandskraft. Edith Stein, Alfred Delp, Dietrich Bonhoeffer. Frankfurt am Main 1986, 120–143, hier 131; Andreas Lob-Hüdepohl: Die Welt nicht freiwillig räumen! Alfred Delps Anstösse für eine Theologie des politischen Engagements, in: Jesuiten 63 (2012), Heft 1, 2–3.

[26] Ottmar John: Unterwegs zur Begegnung, in: Manfred Entrich / Joachim Wanke (Hrsg.): In fremder Welt zu Hause. Anstösse für eine neue Pastoral. Stuttgart 2001, 51–67.

[27] Bischof Gebhard Fürst: «Er steht ganz offensichtlich für eine diakonische Weltkirche», in: Katholisches Sonntagsblatt, Ausgabe 14 vom 7. April 2013, 14–15.

aus jenen Kulturen heraus an: Es kommt darauf an, dass die Praxis der Evangelisierung für dieses «Entgegenkommen»[31] Gottes ansprechbar ist. So entfaltet sie eine vielleicht ungeahnte Kraft, die eng gezogene Zäune überspringt und diesseits und jenseits dieser Grenzen dynamisierend wirkt: Mit dem Risiko, dass die Rezeption des Evangeliums hinter der Grenze ganz eigene und unvorhersehbare Wege gehen und auch zu Konflikten[32] führen kann, geht die Chance einher, dass fremder Glaube auch den eigenen Glauben nicht unverändert lässt, sondern kreativ berührt und zu neuem Glauben reizt. Jüngst hörte ich Schwester Karoline Meyer in Luxemburg zu, die mehrere Jahrzehnte ihres Lebens in Chile zubrachte und dort mit Ständigen Diakonen zusammenwirkte, wie sie erzählte: «Ich war in die Mission gezogen, weil ich Menschen bekehren wollte, jetzt bin ich bekehrt!»[33]

Mission auf dem Wege der Option für die Armen

Wie aber passt die allen Menschen und Völkern zugesprochene Frohbotschaft zu einer Priorisierung der besonders Bedürftigen? Die Universalität des Evangeliums erfährt keine Einschränkung durch die biblische Option, den Armen das Evangelium zu bringen (Lk 4,18), im Gegenteil: «Gerade um der Gültigkeit für alle Menschen willen sind die Schwächsten die Bevorzugten, damit niemand herausfällt.»[34]

Ich denke – wiederum im Rahmen von «Pro Diakonia»[35] – an die Auswertung eindrucksvoller Gespräche mit Mitbrüdern in Lateinamerika, an das Wirken eines argentinischen Diakons, der mit Gefangenen arbeitet, die würdelos dahinleben und sich gleichsam in einer Todeszone befinden. Sein Fazit: «… ich habe es am eigenen Leib erfahren – ich gehe nicht ins Gefängnis, um Christus dorthin zu bringen, sondern um ihn dort zu sehen.» Missionarische und diakonische Sendung[36] spielen zusammen und zielen auf weltweite Solidarität. In diesem Sinne ist «mission» nicht nur nicht «impossible», sondern unerlässlich, «indispensable».

6. «Mission: Indispensable» …

«Mission: Indispensable» steht nicht für einen weiteren Film, sondern für eine Alternative zur einleitenden Devise «Mission: Impossible» – und damit nicht für ein virtuelles, sondern für ein echtes Abenteuer. Bilden dann vielleicht die Diakone als Anstifter zur Solidarität eine eigene IMP, eine «Indispensable Mission Force»?

… in Solidarität und Stellvertretung

Solidarität gewinnt mit dem Konzil Bedeutung (vgl. GS 4, 32, 90), und zwar als Kategorie der Erlösung: Der Gedanke der Genugtuung Gottes durch Jesu Tod am Kreuz tritt zurück hinter eine Neubegründung von Solidarität durch die Menschwerdung Gottes. Am Kreuz offenbart sich Jesus (Mt 27,54; Mk 15,39; Lk 23,47), doch wer nimmt Jesus als Sohn Gottes wahr und verlautbart diese Offenbarung? Es ist der römische Hauptmann, der heidnische Fremde. Offenbarung kommt aus der Fremde, sie durchkreuzt die Erwartungen derer, die dem Gekreuzigten nahe waren. Das Kreuz ist der Untergang falscher Gotteserwartungen.[37] Und wenn der Gekreuzigte in das Reich des Todes hinabsteigt, so tritt er in seinem Tod und durch seine Auferstehung in die Solidarität mit den Toten und ihrem Leid ein; so begründet er Solidarität unter den Menschen über den Tod hinaus – und eröffnet die Vision einer Weltgemeinschaft, die auf göttliche Solidarität setzt.

Mit dieser Vision lässt sich einer Globalisierung des Profits und des Elends eine Globalisierung der Solidarität entgegenhalten:[38] Zur Mission der Weltkirche gehört die Anwaltschaft für die Armen und die Pflicht, stellvertretend einzutreten und die Stimme zu erheben für diejenigen, die keine Stimme haben, überhört werden oder verstummt sind. Und wenn Solidarität der biblischen Idee der Stellvertretung verpflichtet ist, dann will Solidarität demjenigen, dem sie gilt, dessen Platz nicht wegnehmen, sondern ihm den Raum für dessen eigenes Dasein schaffen. Stellvertretung meint einen Einsatz, der das Gegenüber nicht ersetzt, sondern freisetzt.

Denn Menschen sind unersetzlich, sonst wären sie verraten. Aber wem bin ich unersetzlich? Doch einzig denen, die mich lieben – solange sie mich lieben. Zu einem Unersetzlichen werde ich nicht aus mir selbst, sondern indem ich angewiesen bleibe auf andere. Unersetzlich bin ich denen, die ihre Hoffnung auf mich setzen und für mich eintreten, ohne aus mir eine Null zu machen. Solche praktische Stellvertretung liegt mir als Diakon sehr am Herzen – je länger, desto mehr. Mein Stellvertreter, der an meiner Stelle glaubt, hofft und liebt, weil ich nicht glauben, nicht hoffen, nicht lieben kann, hebt mich nicht auf, sodass es auf mich nicht mehr ankäme. Vielmehr läuft er vor, und ich folge nach, andere folgen nach, weil er sich nach ihnen umsieht und sie ansieht. Er verleiht ihnen durch sein Ansehen Ansehen, und er leidet mit denen und an denen, die nicht nachkommen. In seiner Liebe erzwingt der Stellvertreter nichts, aber er hofft alles. Der Stellvertreter lässt dem von ihm Vertretenen die Zeit, an seine Stelle zurückzukehren. Er zwingt ihn nicht dazu, er hofft für ihn. Liebe ist als Hoffnung Stellvertretung. Der Stellvertreter macht sich abhängig, er weiss, dass er nicht machen kann, was und worauf er hofft, aber genau in dieser Ohnmacht ist er zur Liebe befreit.

… dank der Gotteskindschaft

Dabei bleibt der Inhalt der Botschaft der Massstab, an dem Zeuginnen und Zeugen sich orientieren:[39] «Du kannst nur das evangelisieren, was du von Her-

[28] Klaus Kiessling: Pro Diakonia Asiatica I: Ständiger Diakonat in der kulturell pluralen Welt Indiens, in: Diaconia Christi 47 (2012), Heft 1, 22–27; Ders.: Pro Diakonia Asiatica II: Portraits von Diakonen, Kandidaten und Diözesanverantwortlichen in der kulturell pluralen Welt Indiens, in: Diaconia Christi 47 (2012), Heft 1, 42–53; Ders. / Hermann-Josef Wagener: Pro Diakonia Asiatica III: Weitere Portraits von Diakonen in der kulturell pluralen Welt Indiens, in: Diaconia Christi 47 (2012), Heft 1, 77–88.

[29] Bishop Bosco Penha: The New Way of Being Church. Mumbai 2011.

[30] Fritz Frei: Die Inkulturation des christlichen Glaubens in die Gegenwartskulturen aus der Perspektive der Missionswissenschaft, in: Thomas Schreijäck (Hrsg.): Christwerden im Kulturwandel. Analysen, Themen und Optionen für Religionspädagogik und Praktische Theologie. Freiburg i. Br. 2001, 183–199.

[31] Franz Weber: Gerechtigkeit und interkulturelle Beziehung, in: Herbert Haslinger u. a. (Hrsg.): Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2. Mainz 2000, 348–362, hier 356.

[32] Matthias Scharer, An kulturell-religiösen Grenzen leben lernen. Zum «missionarischen» Bewusstsein Kommunikativer Theologie, in: Klaus Vellguth (Hrsg.): Missionarisch Kirche sein. Erfahrungen und Visionen. Freiburg i. Br. 2002, 87–105.

[33] So im Rahmen des Jubiläums «30 Jahre Ständiger Diakonat in der Kirche von Luxemburg» am 25. Mai 2013 in Bettembourg.

[34] Arnd Bünker: Entkirchlichung als Herausforderung missionarischer Grenzüberschreitung. Vom territorialen zum universalen Missionsverständnis, in: Vellguth, Missionarisch Kirche sein (wie Anm. 32), 11–27, hier 21 f.

[35] Michael Mähr / Klaus Kiessling: Pro Diakonia Latina oder: Vom lebensnahen Mut der Diakone in Lateinamerika (Teile I und II), in: Diaconia Christi 42 (2007), 25–60 und 158–172.

zen liebst.»[40] Schliesslich ist auch der Glaube nicht die Bedingung für Gottes Liebe; Glaube ist vielmehr die Auskunft darüber, dass Gott alle Menschen bedingungslos liebt – so sehr, dass sie sich verändern können, sich verwandeln, wie auch wir als Geliebte uns wie verwandelt fühlen und sich uns Liebenden alles entfaltet, auch das lange Bekannte, die lange Bekannte, der lange Bekannte. Wir müssen uns nicht erst verändern, damit wir zu Kindern Gottes werden, vielmehr sind wir von Anfang an Gottes Kinder, denen die Kraft zukommt, anders zu leben, damit andere leben können.

Aber was ist dann noch der Sinn der Taufe? Nach einer Tauferinnerungsfeier frage ich unseren Sohn Simon, den Jüngsten in unserer Familie, und er meinte: «Das ist wichtig, dass man das nicht nur denkt, dass das Kind Gottes geliebtes Kind ist, sondern es ihm auch sagt. Dass man das allen Kindern sagt. Und dass man ein Kind liebt, muss man dem immer wieder sagen und dran erinnern, damit's das Kind nicht vergisst. Und an meine Taufe kann ich mich ja gar nicht erinnern können! Deswegen sagt man dem Kind nicht nur als Baby, dass Gott es liebt und dass es Gottes geliebtes Kind ist, sondern später immer wieder, wenn's das selber versteht.» Daraufhin frage ich ihn nach den ungetauften Kindern, und Simon, der müde in seinem Bett liegt, wird wieder hellwach: «Ach Papa, die sind natürlich auch Gottes geliebte Kinder, alle Kinder! Mit und ohne Taufe! Aber die Taufe ist wichtig, damit's alle wissen – zum Zeichen! Das weisst du jetzt, Papa, gute Nacht!»

Die Gotteskindschaft anzunehmen und zu verlautbaren – das ist der Sinn der Taufe. Um Gotteskinder geht es auch in der Mission – auf dem Wege des interreligiösen Dialogs, auf dem Wege der Inkulturation, auf dem Wege der Option für die Armen. Ohne ihre spirituelle Rückbindung und Verwurzelung in der bedingungslosen Liebe Gottes würde die Mission zum Machwerk der Menschen und ihrer Ausgrenzungen. So aber kommt sie auch denen zugute, die nicht glauben wollen oder nicht glauben können, und denen, die anders glauben. Dann mag schon als Missionserfolg gelten, wenn eine Andersgläubige ihren Nachbarn solidarisch über den Zaun ruft: «Ich kann gar nicht mehr glauben, dass ihr in die Hölle kommt!»

... im Land der Slawenapostel

Im Land der Slawenapostel fallen mir nicht nur der international bekannte Film «Mission: Impossible» und seine Prager Szenen ein, sondern auch der international bekannte Tomáš Halík, tschechischer Landsmann, Priester und Psychotherapeut, Päpstlicher Prälat und Professor in Prag. Er sucht den Dialog mit jenen, die nicht zur Kirche gehören, mit den suchenden Zachäusmenschen und ihrer vielleicht scheuen Frömmigkeit. Tomáš Halík fragt, wie das wankende Schiff Europa seinen Weg zu bahnen vermag – zwischen religiösen und nationalen Fundamentalismen einerseits und ähnlich intolerantem, aber religionsfeindlichem Säkularismus andererseits.[41] Neigen nicht auch Christinnen und Christen dazu, den unbegreiflichen Gott, der mit uns solidarisch wurde bis in den Tod und gerade in seiner unglaublichen Nähe so fremd bleibt, einzutauschen – gegen einen begreiflichen Gott, der sich als harmlos und mit unseren Erwartungen harmonisierbar erweist, eben ganz anders als der Gekreuzigte? Und «ist dann nicht manches von dem, was wir Säkularisierung, Kritik und Schwächung der Religion, Atheismus usw. nennen, bloss ein Bruch mit den bekannten Göttern und daher eine grosse Chance für eine Unterscheidung, Reinigung und Öffnung des Raumes, in dem wir erneut das Evangelium des Paulus vom ‹unbekannten Gott› hören können?»[42]

Gott liebt jene, die mit ihm ringen,[43] und so stellt sich mir auch die Frage nach geeigneten Feierformen, nach Inkulturation in der eigenen Heimat: Wie kann unsere Liturgie[44] auf Zachäusmenschen nicht geschlossen und verschliessend wirken, sondern aufgeschlossen und aufschliessend? Welche Rolle kommt dem Zeugnis der Suchenden zu, welche dem «sensus fidelium» (LG 35), dem Glaubenssinn der Gläubigen, welche aber auch dem «sensus infidelium»? Laden wir nur diejenigen in unser Haus ein, die glauben wie wir? Überlassen wir uns diesem «Geist des theologischen Narzissmus»,[45] wie der spätere Papst Franziskus vor seiner Wahl programmatisch formulierte? Oder suchen wir jenseits unserer Mauern nach denen, die ihrerseits auf der Suche sind, vielleicht nicht glauben, nicht hoffen, nicht lieben können?

... nicht aus sich selbst und nicht für sich selbst

Mission betreibt die Kirche nicht aus sich selbst. Sie verdankt sich vielmehr dem Auftrag Jesu Christi und setzt dessen Sendung nach Kräften fort. Sie lebt durch jene, die bezeugen, was ihnen selbst widerfährt. Die Erfahrung, unbedingt angenommen und geliebt zu sein, lebt nur fort, wenn Menschen diese nicht wie einen Raub für sich behalten, sondern mit ihren Mitmenschen teilen. Mission zielt auf das Mitteilen des Evangeliums[46] und wird so zur Friedensmission.

Klaus Kiessling

[36] Klaus Baumann: «Anders und solidarisch», in: Erzbischöfliches Ordinariat (Hrsg.): Damit das Reich Gottes auch heute wächst. Freiburg i. Br. 2007, 6–25.
[37] Hans-Joachim Sander: Finden wir Gott dort, wo wir ihn suchen?, in: Georg Köhl u. a. (Hrsg.): Abenteuer Hoffnung. Berlin 2012, 641–653, hier 649.
[38] Manfred Bruhn u. a. (Hrsg.): Kirche und Marktorientierung. Fribourg/Schweiz 2000; Karl Gabriel u. a. (Hrsg.): Solidarität und Markt. Die Rolle der kirchlichen Diakonie im modernen Sozialstaat. Freiburg i. Br. 2005.
[39] Ottmar John: «Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein», in: Vellguth, Missionarisch Kirche sein (wie Anm. 32), 120–141, hier 140.
[40] Hermann Schalück: Am Anfang war die Beziehung, in: Ebd., 79–86, hier 86.
[41] Tomáš Halík: Geduld mit Gott. Freiburg i. Br. ³2011, 117.
[42] Ebd., 151.
[43] «Mit den Suchenden auf die Suche gehen». [Gespräch von Stefan Orth mit Tomáš Halík], in: Herder Korrespondenz 67 (2013), 69–73.
[44] Benedikt Kranemann: Liturgie und Mission. [Vortrag 28. Januar 2013 in Sankt Augustin]: www.fakultaetentag.de/kthf/studeintage.html.
[45] Veröffentlicht am 27. März 2013 unter blog.radiovaticankan.de/die-kirche-die-sich-um-sichselber-dreht-theologischer-narzissmus.
[46] Giancarlo Collet: Sich der Gegenwart aussetzen, in: Michael Böhnke u. a. (Hrsg.): Freiheit Gottes und der Menschen. FS Thomas Pröpper. Regensburg 2006, 381–393, hier 391.

Diakonentagung an der Universität Freiburg i. Ü.

An dieser Tagung möchten wir die Diakonie und die Sozialarbeit einander gegenüberstellen. Was zeichnet diakonisches Wirken aus? Wie steht Diakonie zur Sozialarbeit? Wann arbeitet der Diakon diakonisch? Was unterscheidet ihn vom Sozialarbeiter? Referierende: Markus Kopp, Ulrike Kellner, Urban Fink.

Montag, 20. Januar 2014, 9.30–16 Uhr; Weiterbildungszentrum der Universität Freiburg, Rue de Rome 6, 1700 Freiburg. Das Programm ist aufgeschaltet unter www.kirchenzeitung.ch, SKZ-Ausgabe Nr. 1–2/2014. Um umgehende Anmeldung wird gebeten unter: www.unifr.ch/pastoral/de/tagungen/diakone

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
24.12.13 / Nr. 52
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Hilfswerk schärft sein Profil im Dienst globaler Gerechtigkeit

Fastenopfer reduziert seine Mitfinanzierung pastoraler Aufgaben der Kirche

Von Josef Bossart

Ein indigener Junge beim Unkraut Jäten auf den Philippinen.

Zürich. – Hart umkämpft ist der Schweizer Spendermarkt. Das spürt auch Fastenopfer, das katholische Hilfswerk. Und deshalb will es seinen Schwerpunkt «Globale Gerechtigkeit und Armutsreduktion im Süden aus christlicher Sicht» noch stärker betonen. Trotz dieser Schärfung seines Profils wird Fastenopfer weiterhin pastorale Aufgaben in der Schweiz unterstützen.

Für Matthias Dörnenburg, Fastenopfer-Direktor ad interim, ist klar: «Die Kompetenz, die einem Hilfswerk zugesprochen wird, ist neben der Bekanntheit entscheidend.» Je mehr sich ein Hilfswerk als kompetent profiliere, desto stärker schlage sich dies auch beim Spendenaufkommen nieder.

Fastenopfer melde sich überall dort zu Wort, wo Menschen durch Armut, Diskriminierung und Ausgrenzung in ihrer Würde bedroht seien, sagt Dörnenburg. Auf der Grundlage des Evangeliums, der katholischen Soziallehre und der Menschenrechte würden dabei auch die sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Ursachen dieser Not angeprangert. Mit dieser klaren Stellungnahme gelinge es Fastenopfer immer wieder, auch kirchendistanzierte und kirchenferne Kreise anzusprechen, erklärt Dörnenburg.

Schrittweise weniger

Die klarere Positionierung im Spendermarkt hat jedoch zur Folge, dass die Mitfinanzierung pastoraler Aufgaben der katholischen Kirche auf diözesaner, gesamtschweizerischer und sprachregionaler Ebene schrittweise reduziert wird. Dies sieht eine neue, eben genehmigte Vereinbarung zwischen Schweizer Bischofskonferenz (SBK), Fastenopfer (FO) und Römisch-Katholischer Zentralkonferenz (RKZ) vor.

Editorial

Politik, Sport und Religion. *– Kurz vor Weihnachten erklärt der Schweizer Bundespräsident Ueli Maurer, dass er nichts von einem politischen Boykott gegen die Olympischen Spiele im russischen Sotschi halte und begründet dies so: «Ich bin nicht Pfarrer». Dies sagt Maurer in Anlehnung an seinen deutschen Amtskollegen, den Theologen Joachim Gauck, der nicht an die Spiele reist. Der velobegeisterte Maurer fährt nach Sotschi, weil man den Sport nicht verpolitisieren dürfe.*

Dennoch bezeichnete der reformierte Bundesrat das Treffen mit Papst Franziskus als einen der Höhepunkte seines Präsidialjahres.

Anders im Wallis: Nachdem zwei Vertreter der CVP in den Genfer Staatsrat gewählt worden sind, lösen die beiden Nationalräte Darbellay und Yannick Buttet ihr sportliches Versprechen ein: zu Fuss zum Marienwallfahrtsort Lourdes zu pilgern. Die knapp 900 Kilometer wollen sie in den kommenden zwei Jahren etappenweise absolvieren. Start war am Morgen des 23. Dezembers.

Politik, Sport und Religion. Vielleicht kommt es im neuen Jahr vermehrt zur Verbindung dieser drei Bereiche. Vielleicht auch für einen guten Zweck. ***Andrea Moresino***

Das Zitat

Trittbrett fahren an Weihnachten. – «Der Hof in Chur ist mit gutem Grund eine weihnachtsmannfreie Zone. Denn der Weihnachtsmann ist Heidentum, das beim christlichen Glauben ein bisschen Trittbrett fahren will. Gott schenkt uns seinen Sohn. Und darum schenken wir auch. Das geht auch ohne Weihnachtsmann.»

Der Churer Generalvikar ***Martin Grichting*** *im Interview mit der* ***«Südostschweiz»*** *(20. Dezember) über Weihnachtstraditionen. Er antwortet auf die Frage, ob es ihn störe, dass neuerdings auch hierzulande der Weihnachtsmann statt das Christkindli die Geschenke bringt.* (kipa)

Namen & Notizen

Ernst Heller, Adrian Bolzern. – Der 67-jährige Heller (Bild) hört als Schweizer Zirkuspfarrer auf. Sein Nachfolger wird der 34-jährige Adrian Bolzern, derzeit Vikar in der Pfarrei St. Mauritius in Berikon AG. Bolzern wird am 20. Juli 2014 im Rahmen eines Gottesdienstes im Circus Knie vom Basler Weihbischof **Martin Gächter** als Zirkuspfarrer eingesetzt. Heller übte das Amt des Circus-, Markthändler- und Schaustellerseelsorgers seit 1999 aus. (kipa / Bild: Vera Rüttimann)

Hans Egli. – Der 84-jährige Asien-Missionar der Missionsgesellschaft Bethlehem verstarb am 13. Dezember in Winterthur. 1963 ging der Priester nach Taiwan und widmete sich dort unter anderem dem Paiwan, der Sprache der Ureinwohner. Er veröffentliche 2002 ein Wörterbuch «Paiwan Deutsch» und auch eine Grammatik. In den 70er Jahren betreute er die Zürcher Pfarrei Felix und Regula. (kipa)

David Wakefield. – Die Deutschschweizer Ordinarienkonferenz (DOK) hat den Theologen und Erwachsenenbildner zum neuen Leiter des Fachzentrums Katechese gewählt. Dieses Fachzentrum wird vom Religionspädagogischen Institut der Theologischen Fakultät der Universität Luzern im Auftrag der DOK geführt. Wakefield wird die 40-Prozent-Stelle im März 2014 antreten und weiterhin mit einem 60-Prozent-Pensum an der Fachstelle Religionspädagogik in Zürich tätig bleiben. (kipa)

Cyrill Bürgi. – Der 41-jährige Benediktiner ist neuer Dekan und Generalvikar des Klosters Einsiedeln im Kanton Schwyz. Er folgt auf **Urban Federer**, der am 22. Dezember als neuer Abt des Klosters in sein Amt eingesetzt wurde. Bürgi war von 2001 bis 2008 Vikar in der Pfarrei Einsiedeln. Danach absolvierte er ein Seelsorgepraktikum in den Pfarreien St. Anton und Maria Krönung in Zürich. Zurzeit ist er als Religionslehrer an der Stiftsschule und als Novizenmeister im Kloster tätig. (kipa)

In Zahlen ausgedrückt: Im Jahr 2014 leistet Fastenopfer noch Beiträge von insgesamt 2,2 Millionen Franken an diese Aufgaben – gemäss bisheriger Regelung 23 Prozent aller freien und zweckbestimmten Spenden ohne die Beiträge der öffentlichen Hand – so wird diese Unterstützung in den kommenden Jahren schrittweise reduziert und ab 2018 noch insgesamt und fix 800.000 Franken ausmachen. Es sei grundsätzlich problematisch, zweckbestimmte Spenden für Entwicklungsprojekte in die Berechnung der Mitfinanzierungsbeiträge einzubeziehen, macht man beim Hilfswerk geltend.

Finanzierungslücke

Doch trotz dieser geringeren Mitfinanzierung unterstütze Fastenopfer weiterhin pastorale Aufgaben der Kirche in der Schweiz, betont Dörnenburg. Von einem Rückzug könne keine Rede sein. Er verweist insbesondere auf die Mitarbeit des Hilfswerkes in zahlreichen kirchlichen Gremien und auf Dienstleistungen an die diakonische Arbeit der Kirche.

In die Finanzierungslücke springt eine Mehrheit der kantonalkirchlichen Organisationen. Diese sind bereit, ihren Mitfinanzierungskredit für gesamtschweizerische und sprachregionale Aufgaben bis 2018 jährlich um drei Prozent aufzustocken. Es sei dies ein Bekenntnis der kantonalkirchlichen Körperschaften zu mehr Solidarität und auch zu einem primär auf Armutsbekämpfung und Gerechtigkeitsarbeit im Süden ausgerichteten Fastenopfer, kommentiert RKZ-Generalsekretär Daniel Kosch. Dennoch: «Trotz dieses grossen Efforts sind auch Einsparungen erforderlich», betonen SBK, FO und RKZ in einer gemeinsamen Erklärung.

Bekenntnis zum dualen System

Aufhorchen lassen die «Eckpunkte» eines Vertrages zwischen SBK und RKZ, der am 1. Januar 2018 in Kraft treten soll. Es sei Sache der SBK, «die pastoralen Zielsetzungen sowie deren Prioritäten» zu bestimmen, heisst es in den Grundsätzen. Gleichzeitig legt die SBK jedoch ein unerwartet deutliches Bekenntnis zum dualen System ab.

Wörtlich steht nämlich in denselben Grundsätzen in etwas gewundener Sprache: «Die SBK anerkennt den Zweck der staatskirchenrechtlichen Körperschaften, für das Leben und die Sendung der Kirche die finanziellen und verwaltungsmässigen Voraussetzungen sicher zu stellen. Sie begrüsst die Beiträge, die Katholikinnen und Katholiken auf diesem und anderen Wegen zur Finanzierung und Schaffung guter Voraussetzungen für das kirchliche Leben leisten.»

Bemerkenswert ist dies insofern, als es jüngst zu erheblichen Irritationen rund um das «Vademecum» der SBK zur Zusammenarbeit zwischen katholischer Kirche und staatskirchenrechtlichen Körperschaften kam. Die RKZ hat Anfang Dezember an ihrer Plenarversammlung die SBK aufgefordert, «formell» zu erklären, dass es sich bei dem Dokument um eine «Arbeitsgrundlage» und nicht um einen Auftrag «zur Umsetzung» handle, wie zuerst von der SBK erklärt worden war – notabene, «ohne dass die stark betroffenen staatskirchenrechtlichen Körperschaften vorgängig informiert oder gar einbezogen worden waren», wie die RKZ kritisch anmerkt.

Entscheidende Abstimmungen

Ob die kantonalkirchlichen Körperschaften ihre Beiträge wie geplant um drei Prozent jährlich werden erhöhen können, hängt unter Umständen auch von drei Urnengängen ab. In den Kantonen Graubünden, Nidwalden und Zürich finden 2014 aufgrund von Initiativen Volksabstimmungen über die Abschaffung der Kirchensteuer für juristische Personen statt – Steuern, die es übrigens so weltweit nirgends gibt.

Hilfswerke, Kirche und das liebe Geld

Es gebe guten Grund für die Annahme, dass diese Initiativen in allen drei Kantonen abgelehnt würden, schätzt RKZ-Generalsekretär Kosch zuversichtlich. Werde das Abstimmungsergebnis jedoch «wider Erwarten» anders ausfallen, so werde in allen drei Kantonen eine schwierige Situation entstehen.

Bei der Abstimmung im Kanton Zürich geht es um sehr viel Geld, nämlich um etwa sechs Prozent der gesamten öffentlichen Kirchenfinanzen der katholischen Kirche in der Schweiz. Im Kanton Zürich bringt die Kirchensteuer für juristische Personen der katholischen und der reformierten Kirche insgesamt 106 Millionen Franken pro Jahr ein. (kipa / Bilder: Fastenopfer, Georges Scherrer)

Abtweihe in einer «coolen» Kirche

Urban Federer wurde als Abt von Einsiedeln in sein Amt eingesetzt

Von Georges Scherrer

Einsiedeln. – Einsiedeln hat einen neuen Abt. Urban Federer wurde am Sonntag als 59. Abt von Einsiedeln in einem Festgottesdienst unter der Leitung des Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), Bischof Markus Büchel, eingesetzt. Aus dessen Händen übernahm er auch die Insignien seiner neuen Würde.

Für die Feier waren die Menschen von weit her gekommen. Die Bedeutung der Abtei für die Region unterstrich die starke Präsenz der Regierungsdelegationen aus Schwyz und den umliegenden Kantonen. Einen bedeutenden Platz nahmen während der Feier die Ordensfrauen aus dem Kloster Fahr ein, welchem der Einsiedler Abt ebenfalls vorsteht. Prominent war der Schweizerische Evangelische Kirchenbund durch Ratspräsident Gottfried Locher vertreten.

Der abtretende Abt Martin Werlen begrüsste die Gäste, unter ihnen den Apostolischen Nuntius, Erzbischof Diego Causero, und die Mitglieder der Bischofskonferenz, die fast in corpore nach Einsiedeln gereist waren. Die Bischöfe von Freiburg und Chur liessen sich vertreten. Verschiedene alt Bischöfe sowie mehrere Äbte verschiedener Klöster auch aus dem Ausland kamen zur Feier nach Einsiedeln. Werlen schloss seine einführenden Worte mit dem Satz: «Lassen wir uns von Abt Urban anstecken.»

Aufgabe für die Gesellschaft

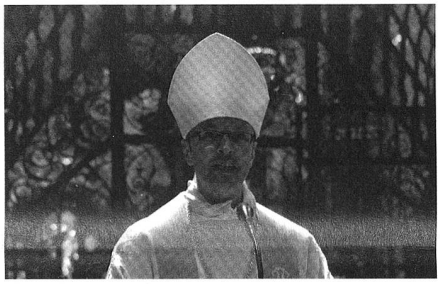
In seiner Predigt erinnerte der SBK-Präsident, der St. Galler Bischof Markus Büchel, an das «unerhörte Zeichen der Demut», welches Papst Franziskus bei seinem Amtsantritt gesetzt hatte. Büchel mahnte den neuen Abt, sein Dienst lasse sich nur mit Gottes Verheissung erfüllen.

Für viele sei Gott irrelevant geworden. Zur Gesellschaft setze das Kloster eine Kontrast-Kultur. Die Klostergemeinschaft pflege ein Leben, das von Liebe, Achtung und Respekt geprägt sei. In der Gemeinschaft sei jeder Einzelne auch die Stütze aller anderen. Direkt an den neuen Abt gewandt, sagte der SBK-Präsident: «Spürst du, welch grosse und wichtige Aufgabe das Kloster für die Gesellschaft hat?»

Büchel dankte dem alt Abt Martin Werlen, der den Bischöfen die neuen Medien näher gebracht habe. Ein Abt sei als Stellvertreter Christi immer auch ein «Vater». Büchel rief Urban Federer auf, immer ein «Vater-Abt» zu sein.

Kloster als «Stall zu Bethlehem»

Das Kloster Einsiedeln sei aufgrund seiner «tiefgeistlichen Dimension» ein Anziehungspunkt für viele Menschen. Es stelle sich aber auch dem Wandel der Zeit. Der SBK-Präsident drückte Federer gegenüber den Wunsch aus, dass ihm gelingen möge, dass das Kloster weiterhin für alle Menschen ein «Stall zu Bethlehem» bleibe und nach dem Vorbild von Papst Franziskus immer wieder den Aufbruch wage. Federer wird als Abt einer Territorialabtei auch der Bischofskonferenz angehören.



Der neue Einsiedler Abt, Urban Federer

Kirche ist cool

Nach der Übergabe des Evangeliums, der Mitra, des Bischofsringes und des Bischofsstabes übernahm der neue Abt die Leitung des Gottesdienstes. Als erste Geste begrüsste er vor dem Altar jede Ordensfrau aus dem Kloster Fahr persönlich. Das Kirchenopfer liess er für die Opfer der Umweltkatastrophe auf den Philippinen aufnehmen. Aus diesem Land stammt seine Schwägerin.

In seinen Dankesworten am Ende des Gottesdienstes versprach der neue Abt, seinen Dienst mit Freude und Humor zu leisten, denn die Kirche brauche beides. «Nach drei Stunden Gottesdienst, verstehen wir, was Abt Martin mit seinen Worten ‹Die Kirche ist cool› gemeint hat», meinte er. Wie angekündigt, wurde die Klosterkirche während des Gottesdienstes nicht geheizt.

Der neue Abt dankte dafür, dass so viele Menschen unabhängig ihrer Religion und Sprache ein grosses Vertrauen in die Klostergemeinschaft gefasst hätten und immer wieder den Weg nach Einsiedeln fänden. «Wir spüren, dass wir von vielen Menschen getragen sind.» (kipa / Bild: Georges Scherrer)

Kurz & knapp

Heilige. – «An der römischen Kurie gab und gibt es wirklich Heilige», sagte Papst Franziskus beim traditionellen Weihnachtsempfang am 21. Dezember im Vatikan. Er dankte in einer sehr persönlichen Rede seinen römischen Mitarbeitern für ihren tagtäglichen Einsatz, für ihre Sorgfalt und ihren Fleiss, für Kreativität und Kooperation. (kipa)

Gipfeltreffen. – Im Bundeshaus in Bern trafen sich kürzlich die Spitzen der CVP Schweiz mit einer Delegation der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) zu einem «offenen Meinungs- und Gedankenaustausch». Uneinig war man sich bei der Einschätzung von Migrations- und Asylfragen. Bei inhaltlichen Differenzen wollen CVP und SBK in Zukunft «vermehrt den direkten Dialog» suchen. Auch seien jährliche Treffen geplant. (kipa)

Dagegen. – Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) bezeichnet die Initiative «Gegen Masseneinwanderung» als diskriminierend. Sie ist weder mit der langen humanitären Tradition der Schweiz noch mit dem christlichen Menschenbild vereinbar. Die Migranten seien keine «Masse», sondern Männer, Frauen und Kinder. Am 9. Februar wird über die SVP-Initiative abgestimmt. (kipa)

Schuldenerlass. – Die Inländische Mission (IM) stellt armen Kirchgemeinden eine Million Franken zur Tilgung von Darlehen zur Verfügung. Insgesamt wird 59 Pfarreien damit ein Teil ihrer Hypothek erlassen. Knapp 150 Pfarreien haben ein Darlehen bei der IM offen. Speziell berücksichtigt wurden Pfarreien aus dem Kanton Neuenburg und Genf. In diesen Kantonen existiert keine Kirchensteuer. (kipa)

Gleichstellungsinitiative. – Die Forderung nach dem Priestertum auch für Frauen soll in einer abgeschwächten Form in die Verfassung der katholischen Kirche von Basel-Land und Basel-Stadt eingeschrieben werden. Es sei gelungen, mit einer einzigen Formulierungsänderung in der Verfassung einen Kompromiss zu finden, welcher «der Initiative gerecht wird und dem der Bischof zustimmen kann» teilten die Kirchen am 17. Dezember mit. (kipa)

Kirchen kritisieren den neuen Lehrplan 21

Freiburg i.Ü. – Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat sich in einer Stellungnahme vom 17. Dezember gegen die Annahme des derzeitigen Entwurfs des «Lehrplan 21» der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK) ausgesprochen. Im Zentrum der Kritik steht der fehlende Schwerpunkt der jüdisch-christlichen Tradition. Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) übt Kritik.

Der Lehrplan 21 ist ein Projekt der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz. Seit 2010 wird für alle deutsch- und mehrsprachigen Kantone ein gemeinsamer Lehrplan für die Volksschule ausgearbeitet. Damit setzen die 21 Kantone den Artikel 62 der Bundesverfassung um, die Ziele der Volksschule zu harmonisieren. Der Lehrplan sieht auch vor, dass im Fachbereich «Natur – Mensch – Gesellschaft» mit dem Lernbereich «Ethik – Religionen – Gemeinschaft» der religionsbezogene Unterricht einen obligatorischen Platz im schulischen Fächerkanon erhält.

Keine Zustimmung

Aus der Sicht der SBK ist es «selbstverständlich und notwendig, dass die öffentliche Volksschule einen wichtigen Beitrag zur religiösen Orientierung aller Schülerinnen und Schüler zu leisten hat», heisst es in der Stellungnahme der Bischöfe, die im Namen der Schweizer Bischofskonferenz von deren Präsident, Markus Büchel, und Generalsekretär Erwin Tanner unterzeichnet ist.

Die Grundlage für diese Volksschule müssten aber die jüdisch-christlichen Wertvorstellungen sein. Dieses Anliegen sei in der «für uns notwendigen Klarheit im Entwurf des Lehrplans 21 nicht berücksichtigt», heisst es weiter. «Deshalb kann eine Zustimmung zum Entwurf des Lehrplans 21 unsererseits nicht geschehen.» Man sei in Sorge, dass der kirchlich-konfessionelle Religionsunterricht ganz aus der Schule verschwinde, dies zugunsten der «rein religionskundlichen Ausrichtung des Fachbereichs». Laut Aussage der SBK gehe gelebte religiöse Toleranz mit einer eigenen Identität des Glaubens einher.

Die SBK plädiert in ihrem Schreiben für ein «komplementäres Miteinander von kirchlich-konfessionellem und bekenntnisunabhängigem Religionsunterricht als einem zukunftsfähigen Modell für alle Deutschschweizer Kantone». Der Begriff «interkulturelles Lernen» müsse klar herausgearbeitet, die Kompetenzen und Lernziele des Lehrplans 21 «eindeutig und klar formuliert» werden.

Politische Vorstösse

Auch der SEK «vermisst den konkreten Bezug auf das christliche Erbe der Schweiz», wie er in einer Stellungnahme im November schreibt. Religionsunterricht sei ein «erfahrungsorientiertes und persönlichkeitsbildendes Fach» – eine ‹objektiv› dargestellte Religionskunde greife daher zu kurz.

Die Evangelische Volkspartei der Schweiz (EVP) will in verschiedenen Kantonen politische Vorstösse zum «Lehrplan 21» einreichen. Mit den Vorstössen wolle man sicherstellen, dass die Kantonsparlamente über das Projekt der D-EDK entscheiden könnten und die Regierungen den «Lehrplan 21» nicht «in Eigenregie» einführten. (kipa)

Seitenschiff

Am Konkubinat wird nicht gerüttelt. *– Fremdwörter seien Glückssache, heisst es. Kirchliche sowieso. Und es gibt Tage, da hat man einfach etwas weniger Glück. Deshalb geht unser Mitgefühl an jenen Kollegen der Basler Zeitung, der vor kurzem ein liebevolles Porträt des Churer Bischofs Vitus Huonder verfasst hat («Die Herde und ihr Hirte, das Schaf und seine Führung»).*

Der Churer Oberhirte sehe aus wie der gut aufgelegte, lockere Cousin unseres Bundesrates Johann Schneider-Ammann, lesen wir da. Und weiter: «Ein eher rundes als langes Gesicht, warmer Blick, schütteres Haar, sympathisches Lachen.»

Wenige Zeilen später stutzt allerdings der Leser. Er hatte bisher gemeint, dass sich der Churer Bischof felsenfest zur katholischen und nicht zur sogenannt wilden Ehe bekennt. Und jetzt liest er plötzlich diesen Satz: «Eine demokratische Kirche, die am Konkubinat rüttelt, weil dies ein grosser Teil der Gläubigen gern so hätte, eine Kirche, in der Frauen als Priesterinnen auftreten, das widerspricht seinem Glauben.»

Aber wie gesagt: Fremdwörter sind Glückssache. Das ist ja auch rasch passiert: kurz gegoogelt – und schon hat man «Konkubinat» statt «Zölibat» in seinem Text. ***job*** *(kipa)*

Die Zahl

580.000. – So viele Menschen in der Schweiz leben unter der Armutsgrenze. Dies stellt Caritas Schweiz im Bericht zur sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung im kürzlich erschienenen Sozialalmanach 2014 fest. (kipa)

Zeitstriche

Allwissend. *– Dank der globalen Überwachung weiss der Onkel auch um die Weihnachtswünsche seines Neffen. Keine falschen Geschenke oder kein Umtausch mehr nötig. Zeichnung von Chappatte.* (kipa)

Impressum

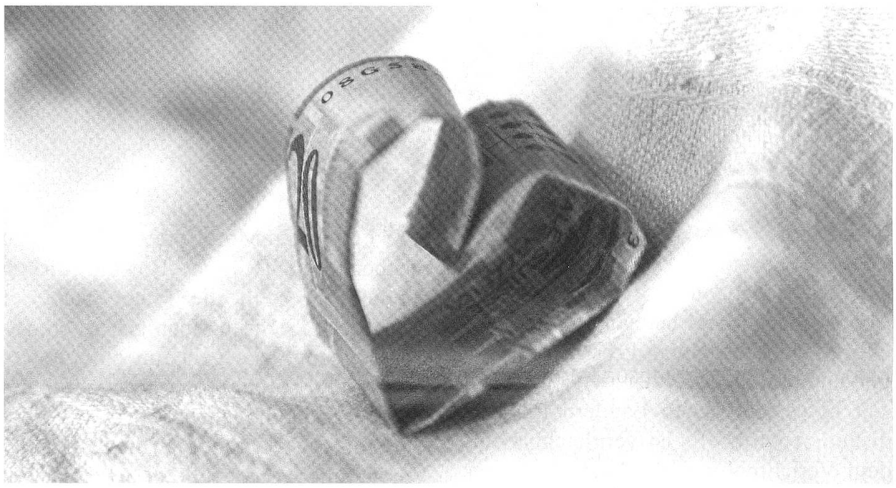
Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Moresino
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
31.12.13 / Nr. 53
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

«Prostitution verträgt sich nicht mit erfülltem Menschsein»

Prostitution und die Werthaltungen dahinter

Von Sylvia Stam



Käuflicher Sex: Aus christlicher Sicht nicht vereinbar mit erfülltem Menschsein

Luzern. – Seit Wochen wird in halb Europa über ein Verbot von Prostitution diskutiert. Kipa-Woche hat zwei Fachfrauen aus Theologie und Kirche befragt: Karin Ottiger, Geschäftsführerin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF), und die Theologin Béatrice Bowald sprechen über die Normalität von Sexarbeit, die Wichtigkeit einer Wertediskussion und mögliche Aufgaben der Kirche.

Schon die Suche nach einem passenden Begriff zeigt das Spannungsfeld auf, in dem wir uns bewegen: Spreche ich von «Prostituierten» oder von «Sexarbeiterinnen»? Die Frage sei nicht leicht zu beantworten, meinen Karin Ottiger und Béatrice Bowald übereinstimmend. «Der Begriff 'Prostituierte' wird oft mit Zwangsprostitution assoziiert», sagt Ottiger, «man bringt ihn mit Ausbeutung und ungleichen Machtverhältnissen in Verbindung, was nicht in jedem Fall zutrifft». Sie findet «Sexarbeiterin» daher passender, das sei eher eine Berufsbezeichnung und lenke den Blick auf das Austauschverhältnis. Da diese Tätigkeit jedoch viele Risiken berge, sei es dennoch kein Beruf wie jeder andere.

Diesen Aspekt betont auch Béatrice Bowald: «Es ist richtig, dass es sich bei Sexarbeit um eine Erwerbsarbeit handelt. Die Bezeichnung 'Sexarbeiterin' suggeriert jedoch eine Normalität. Wenn Prostitution ein Job wie jeder andere ist, haben wir keinen Grund mehr, genauer hinzuschauen und die Werte, die dieser Haltung zugrunde liegen, zu hinterfragen.»

Auch wenn es heute kein verbindliches Modell mehr gebe, wie Sexualität zu leben sei, falle es vielen Menschen schwer, Sexualität einfach als ein Geschäft zu sehen. «Das hat mit unserer Vorstellung von intimer Begegnung zu tun, in der ein persönliches Engagement von beiden Seiten gefragt ist, und das lässt sich nicht kaufen», erklärt Bowald. «Die sexuelle Begegnung, die zwischen zwei Menschen stattfindet, ist zudem etwas sehr Verletzliches. Wenn es da zu Verletzungen kommt, wird mit der sexuellen Integrität, die ein Grundrecht ist, etwas zutiefst Menschliches verletzt.»

Editorial

Alle Jahre wieder? *– Kriegstrommeln statt Weihnachtslieder, hiess es auch in der diesjährigen Ausgabe des «Fests der Liebe» an vielen Orten der Welt. Es ist eine schmerzliche Realität, dass ausgerechnet zu Christi Geburt das Blut von Christen fliessen muss. Kaum ein Weihnachtsfest ist in den letzten Jahren vergangen, ohne dass die Festfreude durch Nachrichten über Anschläge getrübt wurde.*

Eine neue Welle der Gewalt im Gazastreifen weckte am 24. Dezember ungute Erinnerungen an das Jahr 2008, als just zu Weihnachten ein blutiger Konflikt im Gazastreifen ausbrach. Noch schlimmer hat es in diesem Jahr die kleine Christengemeinde im Irak getroffen: Zwei Attentate in einem Christenviertel in Bagdad kosteten mindestens 38 Menschen am Weihnachtstag das Leben.

«Das Mysterium ist immer ganz», sagte einst der deutsche Liturgiewissenschaftler Odo Casel. Anders ausgedrückt: Krippe und Kreuz gehören zusammen. Und so folgt auf Weihnachten das Fest des heiligen Stephanus, des ersten Märtyrers und nimmt dem Fest der Geburt seine schwere Süsse. Weihnachten ist vorbei, Ostern und seine Hoffnung stehen schon fast wieder vor der Tür. Auch wenn das den vielen verfolgten Christen ein schwacher Trost sein mag. Auch wenn der ersehnte Friede wieder einmal in weite Ferne gerückt scheint.
Andrea Krogmann

Das Zitat

Kern der Botschaft. – «Im Übrigen: Auch Jesus war ein Flüchtlingskind aus dem Nahen Osten. Seine Eltern, Maria und Joseph, mussten mitten im Winter aus dem eigenen Land fliehen. Gerade in diesen besinnlichen Tagen sollten wir das nicht verdrängen.»

Die Basler Ständerätin ***Anita Fetz*** *in der Kolumne Nord-Süd-Achse in der aktuellen Ausgabe der deutschen Wochenzeitung* ***«Die Zeit»*** *unter dem Titel: «Ist das noch humanitär?».* (kipa)

Namen & Notizen

Wunibald Müller. – Der bekannte deutsche Theologe und Psychotherapeut hat sich bei Papst **Franziskus** für die Aufhebung des Zölibats eingesetzt. «Die Tür dazu ist nicht geschlossen. Sie ist lediglich angelehnt. Es liegt an Ihnen, ob sie geöffnet wird. Öffnen Sie diese Tür!», so der Leiter des Recollectio-Hauses in Münsterschwarzach in einem persönlichen Brief. (kipa)

Filaret. – Mit dem Metropoliten ist einer der angesehensten Hierarchen der russisch-orthodoxen Kirche aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten. Zum Nachfolger wählte der Heilige Synod den bisherigen Metropoliten der russischen Eparchie (Diözese) Rjasan und Michailow, Pawel (61). (kipa)

Tawadros II. – Der koptisch-orthodoxe Papst hat sich für einen gemeinsamen Ostertermin aller Christen ausgesprochen. Er wolle dieses Thema auf die Tagesordnung der nächsten Begegnung der römisch-katholischen Kirche mit den orientalisch-orthodoxen Kirchen setzen lassen. (kipa)

Cyril Grégoire Duruz. – Der 32-jährige Schweizer ist von Papst **Franziskus** zum neuen Gardeoffizier der Päpstlichen Schweizergarde ernannt worden. Duruz diente von 2000 bis 2002 bereits in der Schweizergarde und war danach in zahlreichen Funktionen im Milieu der ehemaligen Gardisten engagiert. (kipa)

Fouad Twal. – Der Lateinische Patriarch von Jerusalem hat zu Weihnachten zu einer gerechten und fairen Lösung des Nahost-Konflikts, zu Einheit unter den Palästinensern und zu Frieden aufgerufen. Die Welt stehe «vor einer langen Nacht der Konflikte, Kriege, Zerstörung, Angst, Hass, Rassismus und in diesen Tagen auch mit Schnee und Kälte», heisst es in seiner Weihnachtspredigt. (kipa)

Christoph Darbellay und Yannick Buttet. – Die beiden Walliser Nationalräte haben ihr Wahlversprechen eingelöst und am 23. Dezember beim Schloss Compesières in Genf mit ihrer Fusspilgerreise nach Lourdes begonnen. Die 900 Kilometer zur Lourdes-Grotte soll auf 35 Tage innert zwei Jahren aufgeteilt werden. (kipa)

Der Begriff «Sexarbeiterin» suggeriert eine gewisse Autonomie. Doch wie selbstbestimmt arbeiten Prostituierte tatsächlich? «Von den Frauen, die sich hier im Westen prostituieren, sind mehr als die Hälfte Migrantinnen. Diese Frauen haben keine oder nur sehr schlechte Erwerbsmöglichkeiten, um ihre Kinder oder ihre Familie über die Runden zu bringen», meint Béatrice Bowald. «Die Schweiz bietet Migrantinnen keine andere legale Tätigkeit», sagt auch Karin Ottiger. «Die Tatsache, dass sie als Sexarbeiterinnen tätig sind, bedeutet jedoch nicht, dass sie grundsätzlich Opfer von männlicher Gewalt und Ausbeutung sind. Der grössere Teil sind meiner Ansicht nach selbstbestimmte Menschen, Kleinunternehmerinnen, die Steuern zahlen, Termine organisieren und eine hohe soziale Kompetenz gegenüber den Freiern zeigen. Sie handeln jedoch aus wirtschaftlicher Not.»

Kein Mittel gegen Menschenhandel

Auch müsse klar unterschieden werden zwischen Prostitution und Menschenhandel: «Studien zufolge sind maximal 25 Prozent der Prostituierten von Menschenhandel betroffen», sagt Bowald. Der Menschenhandel kann laut Ottiger nicht mit einem Prostitutionsverbot unterbunden werden, wie dies derzeit in verschiedenen Ländern Europas diskutiert wird: «Es ist vergleichbar mit dem Verhältnis von Ehe und häuslicher Gewalt. Niemand würde die Ehe verbieten, weil in ihr häusliche Gewalt vorkommt.» Es brauche Massnahmen zum Schutz derjenigen, die Gewalt erlebten. So könnte der Staat Betroffenen die Sicherheit bieten, in der Schweiz bleiben zu können, um gegen die Männer auszusagen, die sie unter Druck setzen.

Béatrice Bowald (links), Karin Ottiger

Die Kirche hat laut Ottiger die Möglichkeit, Prostituierten ein Stück Normalität zu bieten: «Sie kann Räume ausserhalb der prekären Situation anbieten, Orte, wo die Frauen lachen und weinen können, wo sie verstanden werden.» Vor allem aber sei es aus christlicher Sicht zentral, die Wertediskussion zu führen: «Wie kann mehr Gerechtigkeit und Würde hergestellt werden für die Frauen, die sich prostituieren? Und es geht um die Frage, weshalb es Sexarbeit in unserer Gesellschaft überhaupt braucht.»

Auch Béatrice Bowald hinterfragt die Konsumhaltung der Freier: «Soll es normal sein, dass Männer ein sexuelles Bedürfnis auf käuflichem Weg befriedigen können? Was für Vorstellungen stecken dahinter? Was sagt diese Haltung über das Geschlechterverhältnis aus?» Sie plädiert für eine Diskussion jenseits von Verboten: «Wir müssen unsere Wertvorstellungen immer wieder diskutieren, auch wenn wir sie nicht eins zu eins in gesetzliche Regelungen umsetzen können.» Diskussionen könnten mittels Kampagnen angeregt, in Medien oder im Sexualkundeunterricht geführt werden.

Kirchliche Aufgabe

Hier sieht Bowald eine wichtige Rolle für die Kirche, kennt doch die christliche Religion die Vorstellung vom Leben in Fülle trotz Verzicht auf Konsumwünsche. «Die Kirche ist gefordert, Orte zu finden, in denen der Mehrwert des Verzichts erfahren werden kann. Dass beispielsweise das Warten im Advent den Genuss an Weihnachten vergrössert.»

Aus christlicher Optik daraus einfach eine Frage der Moral oder Unmoral zu machen, hält Béatrice Bowald für zu simpel. Sie stellt die Frage nach der christlichen Sicht in einen grösseren Zusammenhang: «Es geht um eine andere Ebene: Prostitution passt nicht zum Selbstverständnis eines Christen, einer Christin. Sie verträgt sich nicht mit der Vorstellung von erfülltem Menschsein. Dazu gehört, dass Sexualität der Begegnung von zwei Menschen dient.» Sie beruft sich auf den ersten Korintherbrief 6,12-20, wo Paulus der Gemeinde in Erinnerung ruft, dass wir durch die Taufe Glieder des Leibes Christi sind. «Die Beziehung zur christlichen Gemeinschaft soll nicht aufs Spiel gesetzt werden durch den Besuch einer Prostituierten. Zum Selbstverständnis eines Christen, einer Christin gehört, dass Sexualität eine verbindliche Begegnung sein soll, in der der ganze Mensch engagiert ist.»

Das Urteil Gott überlassen

Aus einer solchen Sinnbestimmung lediglich ableiten zu wollen, ob unverbindlicher Sex erlaubt oder unerlaubt sei, wäre jedoch ein verkürztes Denken. Wenn die Kirche die Sexualität in eine verbindliche Beziehung einbette, gebe sie ihr einen schützenden Rahmen. Dabei sei es aber wichtig, diejenigen, die ihre Sexualität anders lebten, nicht zu verurteilen. «Vom christlichen Glauben her sind wir nicht befugt, Richter über andere Menschen zu sein, das ist letztlich Gott überlassen.» (kipa / Bilder: Andrea Krogmann, Sylvia Stam)

Ein Mann des Jahres

Franziskus hat 2013 einen Papst-Hype ausgelört

Von Alexander Brüggemann

Bonn. – 2013 war das Jahr das Jahr der Päpste. Erst versetzte am Rosenmontag der sensationelle Amtsverzicht des Deutschen Benedikt XVI. die Welt in Aufregung und die Medien in Hektik. Und seit der Wahl des Argentiniers Franziskus gehört «Papst» zu den meistgeklickten und meistgetwitterten Begriffen.

Mitte Dezember wurde Franziskus vom renommierten «Time Magazine» zur «Person des Jahres» 2013 gekürt. Eine Ehrung, die genauso schnell kam wie der Friedensnobelpreis für Barack Obama: Neun Monate – solange ist Franziskus im Amt. Hoffnungsträger muss man schmieden, solange sie heiss sind – oder, wie ein Papstvertrauter dem Pontifex riet: «Reformen muss man machen, solange der Petersplatz voll ist.»

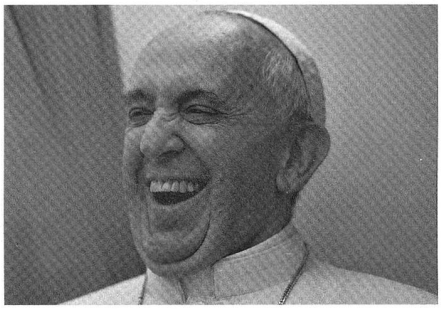
Am Abend des 13. März 2013 sprach der neue Mann an der Spitze von rund 1,2 Milliarden Katholiken von der Mittelloggia des Petersdoms sein kirchliches «Yes, we can», im einfachen weissen Gewand. Bevor er die Menge segnen könne, sollte sie für ihn beten – schon das eine ungewöhnliche Geste, der in den 24 Stunden danach unzählige weitere folgen sollten: Er liess die schwarze Limousine stehen, um mit den anderen Kardinälen gemeinsam den Kleinbus zum vatikanischen Gästehaus zu nehmen. Am nächsten Morgen, dem ersten als Papst, zahlte er persönlich seine Hotelrechnung.

Telefonate mit Fremden

Besuche in Krankenhäusern, bei Waisen, eine spektakuläre Reise auf die Flüchtlingsinsel Lampedusa, Bäder in der Menge, unter Jugendlichen, Küsse und Umarmungen für einen furchtbar entstellten Kranken. Dazwischen: Reformankündigungen, Telefonate mit Fremden, die ihm verzweifelt Postkarten geschrieben hatten. Öffentliche Reden und Worte der Ermutigung, die anders als bei seinem Vorgänger keine hohe Theologie, sondern praktische Seelsorge darstellen – und direkt ins Herz treffen.

Zugleich halten seine Ansprachen denen einen Spiegel vor, die sie am lautesten loben. Denn die Appelle des Franziskus, sich den Armen zuzuwenden und an die Ränder der Gesellschaft zu gehen, müssen unbequem klingen in den reichen Ländern – auch dann, wenn diese ein hoch organisiertes kirchliches Wohlfahrtssystem unterhalten. Mehr als einmal hat der Mann aus Argentinien bereits gepredigt: Caritas, Nächstenliebe, zu delegieren reicht nicht aus. Der Einzelne und sein Tun sind gefragt.

Franziskus hat Ende September die Heiligsprechung seiner Vorgänger Johannes Paul II. und Johannes XXIII. angekündigt; ausgerechnet jener Päpste des 20. Jahrhunderts, denen er vielleicht am meisten ähnelt – und die als bislang einzige Päpste den seit 1927 vergebenen



Voller Energie: Papst Franziskus

Titel einer «Person des Jahres» erhielten. Johannes XXIII. (1958-1963) war der «Papa buono», der Gefangene besuchte, Witze über seine unattraktive Erscheinung machte und sich selber riet, sich nicht so wichtig zu nehmen.

Slawische Sturheit

Johannes Paul II. (1978-2005) war ein Star. Ein Mann der gut gesetzten Gesten, gelernter Schauspieler, Meister der Inszenierung. Und einer, der mit slawischer Sturheit durchsetzte, was er sich in seinen Kopf gesetzt hatte. Das freilich ist noch der ungelöste Wechsel, der in dem Hype um Franziskus und auch in Ehrungen wie der zur «Person des Jahres» steckt. Mit enormem Tempo ist der neue Papst an die Umsetzung seiner Pläne gegangen. Ein Rat von acht Kardinälen der Weltkirche arbeitet an Vorschlägen für eine Reform der Römischen Kurie. Doch zugleich: Franziskus ist 77 Jahre alt.

Kein Alter für einen Mann mit dieser Energie, mag man einwenden – und als Beleg erneut Johannes XXIII. anführen. Der verkündete in genau diesem Alter die Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965), das die katholische Weltkirche verändert hat wie kein anderes Ereignis des 20. Jahrhunderts. Einstweilen herrscht Feststimmung, wie sie die katholische Welt wohl schon lange nicht mehr gefühlt hat. (ki-

Kurz & knapp

Hilfe. – Papst Franziskus und die Kirchen in Deutschland haben an Weihnachten zu grösserer Solidarität mit Flüchtlingen aufgerufen und Änderungen im Asylrecht gefordert. Papst Franziskus ging in seiner Weihnachtsbotschaft auf die Flüchtlingsdramen vor der Mittelmeerinsel Lampedusa ein. Solche Tragödien dürften «nie wieder geschehen», sagte er vor der Erteilung des traditionellen Segens «Urbi et orbi» in Rom. (kipa)

Genehmigt. – Paris bekommt bald eine neue Kathedrale. Die Behörden hätten einem überarbeiteten Entwurf für die russisch-orthodoxe Bischofskirche nahe dem Eiffelturm grundsätzlich zugestimmt, berichteten französische Medien zu Weihnachten unter Berufung auf die russische Botschaft in Paris. Ein Datum für den Baubeginn wurde noch nicht mitgeteilt. (kipa)

Gegenwehr. – Die Priesterbruderschaft St. Pius X. möchte «alles tun, um die Heiligsprechung der Päpste Johannes XXIII. und Johannes Paul II. zu verhindern», schreibt Régis de Cacqueray, Distriktleiter der Piusbruderschaft für Frankreich, in einem Artikel auf der Webseite «La Porte latine». Die Piusbrüder sollten ihre Gebete verdoppeln, damit die Heiligsprechungen am 27. April nicht stattfinden. (kipa)

Aus I. – Die Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt schliesst im nächsten Jahr das Migrationsamt. Mit ein Grund ist laut Regionaljournal Basel des Schweizer Radio und Fernsehens die Pensionierung der Leiterin Beatrice Aebi. Sinkende Mitgliederzahlen und die finanzielle Situation spielten auch eine Rolle. (kipa)

Aus II. – Das überparteiliche Komitee aus Mitgliedern der Jungfreisinnigen und der Jungen SVP, das im Kanton Nidwalden die Kirchensteuer für Unternehmen abschaffen will, hat seine Volksinitiative zurückgezogen. Es begründet den Verzicht auf eine Volksabstimmung damit, dass zurzeit keine Mehrheit für das Anliegen gefunden werden könne. 20 Kantone in der Schweiz kennen eine Kirchensteuer für Unternehmen, diese ist aber sehr unterschiedlich ausgestaltet. (kipa)

Tausende eröffnen Taizé-Treffen

Strassburg. – Mit Gottesdiensten und Gebetsfeiern hat das 36. Europäische Taizé-Jugendtreffen begonnen. Zu den Eröffnungsgebeten im Strassburger Münster und den Messehallen der Europastadt kamen am 28. Dezember rund 30.000 Jugendliche aus mehr als 50 Nationen zusammen. Im Mittelpunkt der christlichen Begegnungstage stehen der Einsatz für Frieden und Solidarität.

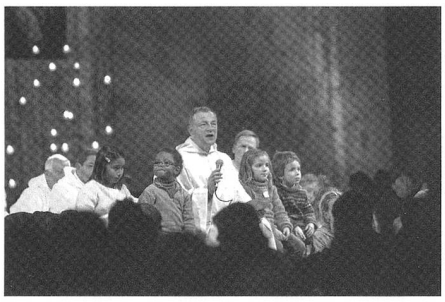
Der Leiter der Taizé-Gemeinschaft, Bruder Alois Löser, rief die jungen Christen dazu auf, sich für ein gerechteres und friedlicheres Zusammenleben der Völker zu engagieren: «Jesus hat seine Liebe und Freundschaft allen angeboten. Und diese Liebe können auch wir unter uns leben.» Alle Christen sollten für eine «Gemeinschaft der Freundschaft» eintreten, um gegen Armut, soziale Ungleichheit und Umweltzerstörung zu kämpfen, so der 59-Jährige.

Grenzüberschreitend

Das erstmals in seiner 25-jährigen Geschichte grenzüberschreitend – im elsässischen Strassburg und der badischen Ortenau – organisierte Treffen soll junge Menschen in ihrem christlichen Glauben stärken. Bis zum 1. Januar kommen die Teilnehmer zweimal am Tag zu gemeinsamen Gebeten zusammen. Vormittags nehmen sie am dezentralen Programm in den gastgebenden Kirchgemeinden auf beiden Seiten des Rheins teil. Rund 6.000 Pilger sind bei Gastgebern in der Ortenau untergekommen.

Neben religiösen Angeboten gibt es auch gesellschaftspolitische Diskussionen. Geplant ist etwa eine Debatte mit Abgeordneten im Europaparlament und ein Gespräch mit Richtern des Europäischen Menschenrechtsgerichtshofs. Höhepunkt des Treffens von Jugendlichen verschiedener Konfessionen ist die Feier eines alternativen Jahreswechsels mit Gebet und Meditation.

Taizé zählt zu den wichtigen Stätten der ökumenischen Bewegung. Der kleine Ort im Burgund ist Sitz einer Bruderschaft, die zum Treffpunkt für Jugendliche aus aller Welt wurde. Ihr gehören rund 100 Männer aus mehr als 25 Ländern an, die aus verschiedenen evangelischen und aus der katholischen Kirche



Leiter der Taizé-Bruderschaft, der Deutsche Alois Löser, beim Taizé-Treffen in Strassburg

stammen. Bekannt ist die Taizé-Spiritualität für ihren einfachen Lebensstil und meditative Musik.

Seit 1974

Seit im August 1974 Zehntausende zu einem «Konzil der Jugend» nach Taizé kamen, veranstalten die Brüder regelmässig Jugendtreffen in allen Teilen der Welt. Geleitet wird die Bruderschaft von dem aus Stuttgart stammenden Katholiken Frère Alois Löser. Er wurde 2005 Nachfolger des von einer psychisch kranken Frau getöteten charismatischen Gründers Frère Roger Schutz. (kipa / Bild: KNA)

Kurz & knapp

Transparenz. – Nach der deutschlandweiten Aufregung um die Baukosten des Bischofshauses in Limburg ordnet das Bistum seine Finanzen neu. Dies sei «der erste, zentrale Schritt, um Fehler wie in der Vergangenheit zu verhindern», sagte der Finanzdezernent des Bistums, Gordon Sobbeck, der Wochenzeitung «Die Zeit». Das Bistum Limburg will demnach all seine Finanzen offenlegen. (kipa)

Gewalt. – Bei zwei Anschlägen in einem auch von Christen bewohnten Viertel im Süden Bagdads sind am Weihnachtstag laut Medienberichten mindestens 38 Menschen getötet und rund 70 weitere verletzt worden. Demnach starben durch eine Autobombe nahe einer katholischen Kirche 27 Personen, 56 erlitten Verwundungen. Zuvor detonierte auf einem Markt ein weiterer Sprengsatz. Dabei kamen 11 Personen ums Leben, 14 wurden verletzt. Den Berichten zufolge explodierte die Bombe bei der Kirche in einem geparkten Wagen, als Gottesdienstbesucher die Weihnachtsmesse verliessen. (kipa)

Ausweitung. – Das Kinderhilfswerk World Vision Schweiz ist neu Mitglied der Ecumenical Advocacy Alliance (EAA). Die Zusammenarbeit mit dem ökumenischen Aktionsbündnis von Kirchen und kirchennahen Organisationen zielt auf pragmatische humanitäre Hilfe in den Sektoren Ernährung und Gesundheit (HIV/Aids) ab und sei «ein logischer Schritt, um die Schlagkraft in der humanitären Hilfe zu erhöhen». (kipa)

Zeitstriche

***Sichtweise** – Anhaltende Kämpfe und Gewalt lassen die Aussichten auf das neue Jahr für die Menschen alles andere als froh aussehen. Zeichner Chappatte.* (kipa)

Impressum

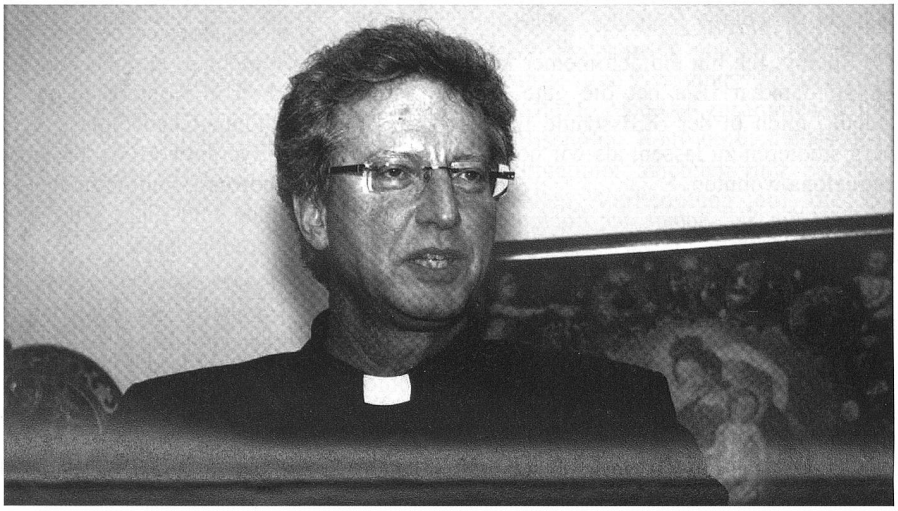
Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
7.1.14 / Nr. 1
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Ein Katholik muss sich engagieren

Alain de Raemy wird am Samstag zum Weihbischof geweiht

Von Georges Scherrer



Alain de Raemy

Freiburg. – In der Kirche müssen sich die Menschen nicht nur involviert fühlen, sondern auch involviert werden. Das sagte der zukünftige Westschweizer Weihbischof Alain de Raemy im Interview vom 30. Dezember mit der Presseagentur Kipa.

Seit 2006 sind Sie Kaplan der Schweizergarde. Was bedeutet diese für Sie?

Alain de Raemy: Die Schweizergarde ist eine ausserordentliche Chance für die Schweiz. Sie ermöglicht jungen Männern, während zwei Jahren im Umfeld des Papstes, des Nachfolgers des Apostels Petrus, Erfahrungen zu sammeln. Das ist schlichtweg genial. Diese jungen Männer befinden sich in einem Alter, in welchem sich für das Leben vieles entscheidet. Dem Kaplan der Garde kommt dabei eine bedeutende Rolle zu. Wenn der Kaplan ein Welscher ist, dann hat dies in der Garde möglicherweise sogar einen Vorteil. Er gehört dann einer Minderheit in der Schweiz an. Für Gardisten aus der Romandie ist es so einfacher, die Brücke zum Kaplan zu schlagen, aber vielleicht sogar auch für Deutschschweizer, indem keine Region, kein Kanton oder Dialekt bevorzugt wird.

Was ist Ihre prägendste Erinnerung an die Zeit als Gardekaplan?

De Raemy: Ich musste feststellen, dass Gardisten, welche den Anforderungen für die Garde entsprechen, darunter auch das Katholisch-Sein, nicht unbedingt praktizierende Katholiken sind. Geprägt hat mich aber, was daraus werden kann. Ich erinnere mich zum Beispiel an einen Gardisten, der vor dem Dienstantritt quasi nie die Messe besucht hat und auch keinen Kontakt zur Pfarrei hatte. Der Pfarrer stellte ihm trotzdem die notwendigen Papiere für den Gardebeitritt aus. Als der Gardist nach einem Jahr erstmals wieder in die Schweiz zurück ging, um dort die Ferien zu verbringen, stellte er mir nach der Rückkehr viele Fragen zu den Unterschieden über die Liturgiefeier in der Schweiz und in Rom. Das heisst: Er hat über die Garde auch den Zugang zu den Gottesdiensten in der Schweiz gefunden.

Wie kam der Westschweizer Kaplan bei den Deutschschweizer Gardisten an?

De Raemy: Ein Romand, der Schweizerdeutsch redet, das kommt einfach gut an. Und ich kann sagen: Dank Rom kenne ich jetzt die Schweiz wirklich viel besser. Ich studierte ein Jahr in Zürich und

Editorial

Miteinander reden. *– Über 23.000 Personen haben auf die Umfrage der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) zur Partnerschafts-, Ehe– und Familienpastoral reagiert und ihre Antwort elektronisch oder per Post eingesandt. Nun ist man beim Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen daran, die Antworten auszuwerten. Die Resultate stehen noch aus.*

Bereits veröffentlicht hat hingegen das Bistum Chur seine Resultate. Das Bistum führte auf dem eigenen Territorium eine separate Umfrage bei den Mitarbeitenden in der Pastoral durch. Diese sprechen gemäss der Auswertung durch das Ordinariat in Chur von einem «Versagen der kirchlichen Verkündigung» im Bistum. Man kann gespannt sein, wie der Befund nach der SBK-Umfrage in den anderen Bistümern lauten wird.

Denn auch dort gibt es für die Kirche Probleme. Nach Weihnachten kam aus dem Kanton Aargau die Meldung, dass der Basler Bischof den Weihnachtsgottesdienst in einer Pfarrei feierte und zwar mit einem betagten Priester. Dieser war für den Gottesdienst eingesprungen, weil die Pfarrei nicht über einen eigenen Pfarrer verfügt. Gemäss der Aargauer Zeitung wollte der Bischof auch den gesundheitlich angeschlagenen Pfarrer etwas entlasten.

Diese kleine Geschichte weist überdeutlich auf den Priestermangel in der Schweiz hin. Dieser nimmt zum Teil beängstigende Ausmasse an, und in den Priesterseminaren mangelt es an Nachwuchs.

Die aktuell laufenden Umfragen zur Familienpastoral sind darum eine grosse Chance für die katholische Kirche, wenn die Stellungnahmen aus der Bevölkerung auch ernst genommen und durch die Kirchenoberen nicht lehramtsmässig verwässert werden. Oder wie es in der Mitteilung der Bischofskonferenz heisst: Die Umfrage sei auch «ein Versuch, das Gespräch wiederherzustellen».

Georges Scherrer

Namen & Notizen

Mansour Hobeika. – Nach den jüngsten Bombenanschlägen in Beirut haben sowohl Christen als auch Muslime im Libanon Angst vor einem neuen Bürgerkrieg. Das sagte der maronitische Bischof von Zahle, Mansour Hobeika. «Überall herrscht jetzt bei uns Unruhe und Angst. Das gilt für alle Christen, aber auch für alle Muslime. Die grösste Angst besteht darin, dass der Libanon zu einem zweiten Irak im Nahen Osten wird», so Hobeika. (kipa)

Domenico Mogavero. – Ein katholischer Bischof auf Sizilien hat sich für die staatliche Anerkennung homosexueller Partnerschaften ausgesprochen. Es widerspreche der christlichen Barmherzigkeit und den universalen Menschenrechten, wenn solche Lebensgemeinschaften vom Gesetz so behandelt würden, als existierten sie nicht, sagte der Bischof von Mazara del Vallo, Domenico Mogavero. (kipa)

Abdullah II. – Der für Mai geplante Besuch von Papst Franziskus in Jordanien ist nach Worten des jordanischen Königs Abdullah II. ein wichtiger Schritt der Stärkung für die Brüderlichkeit und Toleranz zwischen Muslimen und Christen sowie eine Botschaft des Friedens. **Papst Franziskus** wird sich am 24. Mai in Amman mit Abdullah II. über die Beziehungen zwischen dem Königreich und dem Vatikan, über den muslimisch-christlichen Dialog und die jüngsten Entwicklungen in Nahost austauschen. (kipa)

Norbert Brunner. – Er hoffe, dass bis Ostern sein Nachfolger bereitstehen werde, sagte Sittens Bischof Norbert Brunner am 6. Januar anlässlich des Neujahrsempfangs durch den Staatsrat, die Walliser Kantonsregierung. Im Juni 2013 hat der Papst den Amtsverzicht von Norbert Brunner (71) angenommen. (kipa)

Youhanna Darwish. – Der melkitische griechisch-katholische Erzbischof von Zahle und der Bekaa im Libanon, Youhanna Darwish, hat in einem Interview mit dem Pressedienst des päpstlichen Hilfswerks Kirche in Not gefordert, dass bei der Syrien-Konferenz ab dem 22. Januar («Genf 2») ein genereller Stopp für Waffenlieferungen und Geldzahlungen an alle Bürgerkriegsparteien in Syrien vereinbart wird. (kipa)

vier Jahre in Engelberg. Die Ostschweiz und Graubünden jedoch kannte ich kaum. In Rom aber hörte ich jeden Tag auch Romantsch! Über die Gardisten lernte ich die Unterschiede kennen, welche die Deutschschweiz prägen.

Haben Sie in der Deutschschweiz überprüft, ob die Unterschiede, wie Sie sie in Rom kennen lernten, auch nördlich der Alpen gültig sind?

De Raemy: Ich wurde von Gardisten in ihre Heimat eingeladen. So fand ich nach Mels und auch – zum ersten Mal überhaupt – nach St. Gallen.

Was bedeutet es für Sie als Westschweizer, dieses Interview auf Schweizerdeutsch zu führen?

De Raemy: Ich bin einfach meiner Mutter so dankbar! Sie hat die gute Idee gehabt, mich in der Stiftsschule Engelberg studieren zu lassen, als wir noch in Barcelona wohnten.

Was ist für Sie, neben der Eucharistie, das wichtigste Element eines Gottesdienstes?

De Raemy: Das Wort Gottes. Die Predigt muss das Wort Gottes aktuell an die Leute bringen. Wenn ich, ohne eine Abstimmungsparole abzugeben, zudem die Leute in der Predigt daran erinnere, dass heute Abstimmungssonntag ist, dann ist das durchaus berechtigt. Ein Katholik muss sich in der Gesellschaft engagieren. In einem Land, in dem die Demokratie gelebt wird und der Bürger mitbestimmt, ist das ein Muss. Jeder Getaufte ist als Bürger erwachsen genug, um aufgrund seines Glaubens zu entscheiden, was für das Land das Beste ist. Man darf verschiedener Meinung sein. In den wenigsten Fällen ist es für einen Katholiken klipp und klar, was er stimmen muss.

Was sind die Ausnahmen?

De Raemy: Wenn es um das Leben oder um die Würde eines jeden Menschen geht.

Nach dem Gottesdienst verlassen viele Priester den Altarraum über die Sakristei. Sie nehmen den Weg durch die Kirche und begrüssen die Menschen am Eingangsportal. Warum?

De Raemy: Es ist die einmalige Gelegenheit, den Pfarreiangehörigen zu begegnen. Ich finde es wichtig, dass man als Priester die Leute kennt. Zweitens ist es auch eine Möglichkeit, die Leute untereinander in Kontakt zu bringen. Als Pfarrer kennt man mit der Zeit seine Gemeinde, aber oft kennen sich die Leute untereinander wenig. Da kann der Pfarrer vermitteln. Drittens ist es eine Möglichkeit für den Pfarrer, eine Rückmeldung auf die Feier zu erhalten. Die meisten Schweizer nehmen keinen Kontakt mit dem Pfarrer auf, um sich eine Frage zum Glauben oder zum Gottesdienst beantworten zu lassen, auch wenn sie eine sehr kritische Anfrage haben.

Sehen Sie die Möglichkeit, dass Sie als Bischof weiterhin so auf die Leute zugehen können, wie Sie es in ihren Freiburger Pfarreien getan haben?

De Raemy: Ich denke schon und hoffe nicht, dass ich mir diesbezüglich Illusionen mache.

Wo sehen Sie die Schwierigkeit der heutigen Pfarreiarbeit?

De Raemy: Viele Pfarreien werden nur noch durch einen Priester betreut. Für ihn ist es nicht mehr so einfach, mit den Pfarreimitgliedern in Kontakt zu treten. Es ist aber auch eine Chance, dass somit Laien mehr Mitverantwortung übernehmen und sich bewusst sind, dass sie Gemeinschaft bilden und nicht alles vom Pfarrer her erwarten können.

In den deutschsprachigen Ländern gibt es kirchliche Initiativen, die Reformen in der Kirche anstreben. Wie stehen Sie zu diesen Reformanliegen?

De Raemy: Ich hoffe, dass ich über die Bischofskonferenz besser entdecke und verstehe, welches diese Anliegen sind, wo die Probleme liegen. Ich halte mich an Papst Franziskus, der sagt, man kann alle Verbesserungsvorschläge studieren, dies aber nur im Miteinander des einen Glaubens und in der Nächstenliebe. In diesem Rahmen können alle Fragen angegangen werden.

Was sind für Sie die wichtigsten nötigen Reformen?

De Raemy: «Semper reformanda» hiess es im Konzil. Verbessern, der neuen Situation anpassen, damit die unendliche Liebe Gottes spürbarer werde: Da lässt sich vieles tun. Die aktuelle Befragung im Vorfeld der Familien-Synode nächstes Jahr ist etwas Neues. Die Bischofssynode wird zu einem Ort, in der jede Meinung geäussert und angehört wird. Dann kann man allmählich zu einem Entscheid finden. Das könnte auch für die Pfarreien Gültigkeit haben. Es ist wichtig, dass sich die Leute nicht nur involviert fühlen, sondern auch involviert werden.

Wo sehen Sie die gesellschaftlichen Trümpfe der Kirche heute?

De Raemy: Da gibt es sehr viel. Es bestehen so viele neue Impulse, neue Gemeinschaften. Man muss nur an Mutter Teresa, an Taizé oder an den Weltjugendtag denken. In der katholischen Kirche gibt es unzählige «Mütter Teresa». (kipa / Bild: G. Scherrer)

«Beginn vertiefter Gesprächskultur»

Pastoralumfrage in der katholischen Kirche stiess auf grosses Interesse

Freiburg i. Ü./St. Gallen. – Die am 1. Januar beendete Umfrage unter den Gläubigen der katholischen Kirche in der Schweiz zur Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral ist auf grosses Interesse gestossen.

In einer Medienmitteilung heben die Informationsstelle der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) hervor, dass damit «ein erfolgreicher Weg der Kommunikation» mit den Gläubigen und den ihnen nahestehenden Menschen eingeschlagen worden sei. Auswertungsergebnisse der Umfrage sind in einigen Monaten zu erwarten.

Die Online-Umfrage wurde laut SPI von 17.361 Personen vollständig ausgefüllt. Per Briefpost schickten zwischen dem 1. und 31. Dezember 2013 rund 6.000 Personen ihre Antworten ins SPI nach St. Gallen. In den nächsten Tagen wird mit dem Eintreffen von weiteren Umfragebogen gerechnet. Es komme damit eine «unerwartet hohe Totalzahl von weit über 23.000 Antworten» zusammen, heisst es in der Medienmitteilung. Möglicherweise werden sogar knapp 25.000 Antworten zusammenkommen. Mitarbeitende des SPI, Studenten der Universität St. Gallen sowie ehrenamtliche Helferinnen und Helfer haben im Dezember damit begonnen, die handschriftlich ausgefüllten Fragebogen per Computer zu erfassen. «Alle gesammelten Antworten zusammen sind ein erster Schritt und der Beginn einer vertieften Gesprächskultur über Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral», zitiert die Medienmitteilung SPI-Leiter Arnd Bünker. Er ist mit dem St. Galler Bischof und SBK-Präsidenten Markus Büchel und dem Generalsekretariat der SBK für die Umsetzung der Umfrage an der Kirchenbasis verantwortlich.

«Umfassendes Bild der Situation»

Verschiedene Pfarrblätter hatten die Fragebogen als Ergänzung zur Online-Umfrage in ihre Ausgaben eingeheftet, die Papierbogen lagen zudem in vielen Kirchen auf. Die Pastoralumfrage soll diözesane Umfragen ergänzen, die sich eher an Spezialisten und Berufsleute in Seelsorge- und Beratungsaufgaben richten. Alle Ergebnisse zusammen sollen den Bischöfen «ein umfassendes Bild der Situation» zeichnen und zu einer sinnvollen Vorbereitung auf die Bischofssynode 2014 verhelfen. Im Oktober 2014 lädt Papst Franziskus die Bischöfe zu einer Synode nach Rom ein. Zur Vorbereitung dieses Treffens will er mit Hilfe einer weltweiten Umfrage erfahren, wie die katholischen Gläubigen über Fragen rund um Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral denken und in welcher Lebenssituation sie sich selber befinden. Die Pastoralumfrage sei «ein erfolgreicher Weg der Kommunikation mit den Gläubigen in der katholischen Kirche in der Schweiz und mit ihnen nahestehenden Menschen», betonen SBK und SPI. Diese Aussage mache man vor dem Hintergrund der Erfahrung, «dass die Kirche in den letzten Jahrzehnten in vielen Themenbereichen den Kontakt zu den Gläubigen verloren» habe. Die Umfrage sei deshalb auch ein Versuch, das Gespräch wiederherzustellen. (kipa / Bild: zVg)

Mitarbeiter des SPI in St. Gallen sichten Antworten auf die Pastoralumfrage

Kurz & knapp

Versagen. – Das Bistum Chur hat die Resultate seiner Umfrage zum Familienbild der Katholiken veröffentlicht. Die Lehre der katholischen Kirche und Lebenspraxis vieler Gläubigen gehen auseinander, heisst das Fazit. Das Bistum Chur spricht von einem Versagen der kirchlichen Verkündigung. Das Bistum hat seine Umfrage unabhängig zu einer gleichen Umfrage der Schweizer Bischofskonferenz lanciert. (kipa)

Segnungen. – Wer in einer «irregulären Situation» lebt, kann gemäss Kirchenlehre die Kommunion nicht empfangen. Dennoch soll der Einzelne vom Priester gesegnet werden dürfen, heisst es in einer Stellungnahme des Ordinariats Chur. Betroffene sollen beim Kommuniongang vor den Priester treten, dabei die Arme verschränken und damit signalisieren, dass sie aus bestimmten Gründen keine Kommunion empfangen. Darauf würden sie vom Priester gesegnet. «Auch Homosexuelle und zivil wiederverheiratet Geschiedene sind gemeint», sagte Bistumssprecher Giuseppe Gracia gegenüber der Nachrichtenagentur sda. (kipa)

Ehrentitel. – Papst Franziskus hat die Verleihung geistlicher Ehrentitel an Priester erheblich eingeschränkt. Er hat zwei der bislang drei Rangstufen ganz abgeschafft. Betroffen sind der bislang ranghöchste Ehrentitel «Apostolischer Protonotar» und der «Ehrenprälat seiner Heiligkeit», dessen Träger im deutschen Sprachraum landläufig als «Prälaten» bezeichnet werden. Künftig werde nur noch der Ehrentitel «Kaplan seiner Heiligkeit» vergeben, die bislang unterste Rangstufe. Im Deutschen werden diese Geistlichen als «Monsignore» angeredet. (kipa)

Anerkennung. – Die öffentlichrechtliche Anerkennung der Muslime in der Schweiz ist ein wichtiger Schritt zur Integration, sagte Hisham Maizar, Präsident der Föderation islamischer Dachorganisationen in der Schweiz. Diese hat gemeinsam mit der zweiten grossen islamischen Dachorganisation, der Koordination Islamischer Organisationen, ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben. Dieses bejaht die öffentlichrechtliche Anerkennung. Verantwortlicher Autor der Studie ist Adrian Loretan, Professor für Staatskirchenrecht an der Universität Luzern. (kipa)

Papst reist im Mai ins Heilige Land

Rom. – Papst Franziskus besucht vom 24. bis 26. Mai das Heilige Land. Nach dem Angelus-Gebet auf dem Petersplatz kündigte er die Reise nach Israel, Jordanien und die Palästinensergebiete am Sonntag offiziell an. Stationen seines dreitägigen Besuchs sind demnach die jordanische Hauptstadt Amman, Bethlehem und Jerusalem.

Höhepunkt ist die Feier eines «ökumenischen Treffens» mit dem Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., dem Ehrenoberhaupt der orthodoxen Christenheit, sowie allen Repräsentanten der in der Stadt vertretenen christlichen Kirchen in der Grabeskirche in Jerusalem.

Mit diesem Besuch wolle er vor allem an die «historische Zusammenkunft» von Paul VI. (1963-1978) mit dem griechisch-orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras, vor 50 Jahren erinnern, sagte Franziskus vor mehreren zehntausend Menschen. Die Begegnung von Paul VI. (1963-1978) mit dem Ehrenoberhaupt der orthodoxen Christenheit am 5. Januar 1964 in Jerusalem gilt als Meilenstein im ökumenischen Dialog. Es war das erste Mal seit der Kirchenspaltung im Jahr 1054, dass ein Papst den orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel trifft. Zuletzt hatte Benedikt XVI. im Mai 2009 das Heilige Land besucht. (kipa)

Reformen nicht im Alleingang

Rapperswil SG. – Was können Reformbewegungen von Franziskus lernen? Mit dieser Frage befasste sich der Verein Tagsatzung.ch am 4. Januar an einer Tagung im Kapuzinerkloster Rapperswil. Der Verein setzt sich für Reformen in der Kirche ein. Am Treffen nahmen 60 Personen teil.

Es ging dabei auch um einen Ver-

Niklaus Kuster

gleich des Heiligen von Assisi mit dem Papst, der seinen Namen angenommen hat. Papst Franziskus sei ein Mensch unter Menschen, betonte Niklaus Kuster, Spezialist für franziskanische Spiritualität, am Anfang seines Referates, das im Mittelpunkt der Tagung stand. Sein «Stilwechsel» habe in der Kirche ein ganz neues Klima geschaffen.

Vor allem auch in seiner vielfach praktizierten Zuwendung zu den Ärmsten und zu den Ausgestossenen folge Papst Franziskus seinem grossen Vorbild aus Assisi. Der Papst werde aber nicht Franziskus sein und er müsse es auch nicht. Franziskus von Assisi habe die damalige Kirche nicht im Alleingang reformiert. Vielmehr habe er nachhaltige Breitenwirkung erreicht, weil Tausende von Brüdern und Schwestern sowie eine breite Laienbewegung das franziskanische Ideal mitten im eigenen Alltag umsetzten. (kipa / Bild: Adrian Müller)

Zeitstriche

Erneuerung. – In diesem Jahr stossen vier neue Mitglieder zur Schweizer Bischofskonferenz (SBK): der neue Bischof von Lugno, Valerio Lazzeri, der Westschweizer Weihbischof Alain de Raemy, der neue Abt von Einsiedeln, Urban Federer, sowie der Nachfolger von Bischof Norbert Brunner. (Bild: Monika Zimmermann für Kipa Woche)

Daten & Termine

13. Januar. – Vor der internationalen Syrien-Konferenz in Genf hat der Vatikan bekannte Persönlichkeiten wie Tony Blair und Friedensnobelpreisträger Mohamed El-Baradei zu Beratungen über eine friedliche Beilegung des Konflikts eingeladen. Am 22. Januar wollen Vertreter der syrischen Rebellen und des Assad-Regimes gemeinsam mit Repräsentanten anderer Staaten in Genf erstmals direkt miteinander verhandeln. (kipa)

30. April bis 4. Mai. – Kirchliche Initiativen aus ganz Deutschland laden zu einer ökumenischen Versammlung nach Mainz ein. Dieses soll nach Antworten suchen auf die alarmierenden Krisen der Zeit, heisst es in einer Erklärung. Ökumenische Versammlungen im konziliaren Prozess sind nach Angaben der Veranstalter Foren in einem weltweiten Austausch. Ähnliche Versammlungen auf nationaler und internationaler Ebene gab es in den vergangenen drei Jahrzehnten unter anderem in Dresden (1988/89), Stuttgart (1989), Basel (1989), Quito/Ecuador (1989), Seoul/Südkorea (1990), Graz (1996), Sibiu/Rumänien (2007) und Busan/Südkorea (2013). (kipa)

Dezember 2014. – Das nächste Europäische Taizé-Jugendtreffen zum Jahreswechsel findet 2014 in Prag statt. Erwartet werden mehrere Zehntausend junge Christen. Das diesjährige Treffen in Strassburg endete am Neujahrstag. Rund 30.000 junge Christen aus mehr als 50 Nationen nahmen an der grenzüberschreitenden Begegnung in der Europastadt und im deutschen Baden teil. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

«Beginn einer vertieften Gesprächskultur»

Grosse Beteiligung an der Pastoralumfrage in der katholischen Kirche Schweiz

Vom 1. bis zum 31. Dezember 2013 waren die Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz eingeladen, Fragen zur Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral zu beantworten. Der Rücklauf ist mit über 23 000 ausgefüllten Fragebogen unerwartet und erfreulich gross, die Auswertung der Resultate ist erst in einigen Monaten zu erwarten.

Am 1. Januar um 1 Uhr früh ging die Datenerhebung zur PEF-Umfrage zu Ende. Grund für ein Freudenfeuerwerk gab es zu diesem Zeitpunkt nicht allein wegen Neujahr: Die Online-Umfrage wurde von 17 361 Personen vollständig ausgefüllt. Brieflich beteiligten sich rund 6000 Personen. Vermutlich werden in den kommenden Tagen noch weitere Umfragebogen per Post eintreffen. Das ergibt eine unerwartet hohe Totalzahl von weit über 23 000 Antworten.

Viel Arbeit

In den Räumlichkeiten des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts St. Gallen (SPI) stapelten sich im Dezember 2013 die Briefe. Mitarbeitende, Studenten der Universität St. Gallen und ehrenamtliche Helferinnen und Helfer übertrugen die handschriftlich ausgefüllten Fragebogen auf Computer. «Alle gesammelten Antworten zusammen sind ein erster Schritt und der Beginn einer vertieften Gesprächskultur über Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral», betont Dr. Arnd Bünker, Institutsleiter SPI, der zusammen mit dem Präsidenten und dem Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz für die Umsetzung der breit angelegten Umfrage an der Kirchenbasis verantwortlich ist.

Verschiedene Umfragen

Verschiedene Pfarrblätter hatten die Fragebogen als Ergänzung zur Online-Umfrage eingeheftet, die Papierbogen lagen zudem in vielen Kirchen auf. Die dreisprachig verfügbare Pastoralumfrage ergänzt diözesane Umfragen, die sich eher an Spezialisten und Profis in Seelsorge- und Beratungsaufgaben richten. Alle Ergebnisse zusammen ermöglichen den Bischöfen ein umfassendes Bild der Situation und eine sinnvolle Vorbereitung auf die Bischofssynode 2014.

Weg der Kommunikation

Schon jetzt zeigt sich: Die Pastoralumfrage ist ein erfolgreicher Weg der Kommunikation mit den Gläubigen in der katholischen Kirche in der Schweiz und mit ihnen nahestehenden Menschen. Diese Aussage steht vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass die Kirche in den letzten Jahrzehnten in vielen Themenbereichen den Kontakt zu den Gläubigen verloren hat. Daher sei die Pastoralumfrage auch ein Versuch, das Gespräch wiederherzustellen. Arnd Bünker erzählt von Rückmeldungen von Menschen, die sehr berührt darüber sind, dass sich der Papst für ihre Situation und ihre Anliegen interessiert. Wie erfreut die Menschen auf das Gesprächsangebot der Kirche reagieren, zeigte sich auch daran, dass vielen Papierfragebogen ein Weihnachtsgruss beigelegt wurde.

Die Papierform hatten eher ältere Menschen gewählt, jüngere füllten die Online-Umfrage aus. «Es ist berührend, mit welcher Ernsthaftigkeit und Offenheit die Menschen antworten», sagt Arnd Bünker. Bei vielen Seniorinnen und Senioren spüre er beispielsweise das Ringen zwischen dem Wunsch nach Glaubensweitergabe an die Kinder und der Erkenntnis, dass diese als Erwachsene ihren eigenen Weg gehen in einer Gesellschaft, die von einem hohen Mass an Freiheit geprägt ist. «Unsere Aufgabe ist es, die Realität wahrzunehmen», betont Arnd Bünker. «Die Menschen erwarten von der Kirche, dass sie sich in konstruktiver Form damit auseinandersetzt.»

Freiburg/St. Gallen, 2. Januar 2014

Informationsstelle SBK und das Schweizerisches Pastoralsoziologische Institut St. Gallen

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Communiqué der 166. Sitzung der DOK vom 17. Dezember 2013

Am 17. Dezember 2013 hiess es für die DOK-Mitglieder Abschied nehmen von Abt Martin Werlen, der in der DOK während 12 Jahren für die Ressorts Liturgie Deutschschweiz und Medien zuständig war. Gleichzeitig wurde der neu gewählte Abt von Einsiedeln, Urban Federer, im Kreis der DOK herzlich willkommen geheissen. Er übernimmt in der DOK von Abt Martin Werlen das Ressort Liturgie Deutschschweiz.

Gemäss Statuten war nach dreijähriger Amtszeit die Wahl des Präsidiums angesagt. Wiedergewählt wurde der Präsident Dr. *Martin Kopp*, Generalvikar der Diözese Chur für die Urschweiz. Ebenfalls wiedergewählt wurde Bischof Dr. *Felix Gmür*, Solothurn, der von Abt Martin Werlen die Funktion des Vizepräsidenten übernimmt. Neu ins Präsidium gewählt wur-

Römisch-Katholische Kirchgemeinde
Kirchstrasse 47 · 8807 Freienbach SZ

Für den **Kirchenchor unserer Pfarrei Freienbach SZ** suchen wir per **sofort oder nach Vereinbarung** eine/n

Korrepetitor/in

Aufgaben
- Begleitung des Kirchenchors bei Proben, jeweils freitags bzw. teilweise mittwochs und an zwei ganzen Samstagen pro Jahr
- Korrepetitionsdienste oder Chorleitungsassistenzproben vor Auftritten
- Freude und Interesse an der Liturgiegestaltung
- Team- und Kommunikationsfähigkeit

Wir bieten
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- angemessene Entlöhnung
- einen aktiven zirka 30-köpfigen Kirchenchor
- eine unterstützende Behörde

Wir erwarten
- Versiertes Klavier- und Orgelspiel
- Fähigkeit, einen Chor zu begleiten
- Chorleiterische Fähigkeiten
- Freude am kollegialen Umgang mit Menschen

Nähere Auskünfte zu dieser interessanten Tätigkeit erteilt Ihnen gerne die Kirchenchor-Vizepräsidentin Anita Hüppin, Telefon 055 440 45 69, oder der Pfarrer Urs-Peter Casutt, Telefon 055 410 14 18.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:

Röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach, Herr Daniel Corvi, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach

de der Generalvikar des Bistums St. Gallen, *Josef Rosenast*. Somit sind alle drei Deutschschweizer Bistümer im Präsidium vertreten. Das Ressort Finanzen der DOK wechselt vom Generalvikar von St. Gallen zum Generalvikar des Bistums Basel, Dr. *Markus Thürig*.

Weiter war die Ernennung eines Leiters für das Fachzentrum Katechese notwendig, da Hanspeter Lichtin, der das Netzwerk Katechese seit seiner Errichtung am 1. Januar 2011 aufgebaut hatte, die Demission eingereicht hat. In der Person von *David Wakefield*, Mitarbeiter an der Fachstelle für Religionspädagogik Zürich, konnte eine bestens qualifizierte Person gefunden werden. Er wird sich ab dem 1. März 2014 zu 40 Prozent der Leitung des Netzwerkes Katechese widmen.

Die beiden Medienexperten Pater Bruno Fäh, Bischöflicher Beauftragter für Radio und Fernsehen, und Dr. Charles Martig, Geschäftsführer katholischer Mediendienst, informierten über ihre vielfältigen Tätigkeiten. P. Bruno Fäh berichtete über erste Erfahrungen in seinen vier Aufgabenbereichen: Gottesdienstübertragungen Radio/Fernsehen, Wahl sowie Aus- und Weiterbildung der Sprecher und Sprecherinnen für das Wort zum Sonntag und die Radiopredigten. Dr. Martig zeigte interessante Perspektiven auf, wie in Zukunft jüngere Zielgruppen und Kirchendistanzierte über neu zu entwickelnde TV-Formate angesprochen werden könnten. Die DOK-Mitglieder dankten den beiden Experten für ihr Engagement in diesem herausfordernden Arbeitsgebiet.

Zürich, 19. Dezember 2013
Generalvikar *Martin Kopp*,
Präsident der DOK

Anmerkung der Redaktion: Weitere Amtliche Mitteilungen folgen in der nächsten SKZ-Ausgabe.

Katholische Kirchgemeinde Thal
ALTENRHEIN | BUECHEN-STAAD | THAL

Seelsorgeeinheit Buechberg mit Schwerpunkt Buechen-Staad und Altenrhein.
Wir suchen für unsere Seelsorgeeinheit per 1. August 2014 oder nach Vereinbarung eine/einen

Religionspädagoge/-in 75%–100%

Aufgaben
- Religionsunterricht (Unter- und Mittelstufe)
- Ministrantenarbeit
- Offene Jugendarbeit, Projekte
- Einzelgespräche und -begleitung von Jugendlichen
- Planung und Koordination mit der Pfarreibeauftragten (operative Ebene)
- Bereitschaft zur fachlichen Weiterbildung, Teilnahme an Fachtagungen
- Zusammenarbeit und Vernetzung
- Mitverantwortung beim Projekt Firmung ab 18

Anforderungsprofil
- Diplom in Religionspädagogik (RPI oder KIL)
- aufgeschlossene, engagierte und teamfähige Persönlichkeit
- initiatives, selbständiges Arbeiten
- Positive Einstellung zur Katholischen Kirche

Wir bieten
- aufgeschlossene Pfarreien an schöner Lage
- Möglichkeit, nach Interesse und Neigung weitere Aufgaben in der Seelsorgeeinheit zu übernehmen
- Gute Infrastruktur, vorhandene Jugendräume
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Professionelle Begleitung und Unterstützung durch die akj
- Regelmässige Vernetzung mit regionalen Jugendseelsorgenden

Einen Einblick erhalten Sie auf
www.seelsorgeeinheit-buechberg.ch
Persönliche Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Annemarie Angele, Pfarreibeauftragte Buechen-Staad und Altenrhein, Telefon 071 886 61 45
Felix Bischofberger, Präsident Kirchenverwaltungsrat Thal, Telefon 071 855 14 77

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 28. Februar 2014 an: Felix Bischofberger, Dorfstrasse 11, 9423 Altenrhein, E-Mail: fbischofberger@bluewin.ch

KATHOLISCHER SEELSORGEVERBAND
Eschenz - Klingenzell - Mammern - Stein am Rhein
Frauenfelderstrasse 11
8264 Eschenz

Wir suchen auf 1. August 2014 oder nach Vereinbarung

Pfarrer oder Gemeindeleiter/in

Unser Seelsorgeverband liegt in der malerischen Region Untersee und Rhein und umfasst rund 1900 Katholiken. Viele engagierte Ehrenamtliche und Mitarbeitende sowie verschiedene aktive Pfarreivereine und -gruppen prägen unser Pfarreileben.
In unseren Kirchen mit regionaler Ausstrahlung besteht ein reges Mitfeiern der Gottesdienste.
Ein Seelsorger, der Freude am Glauben hat und gern im Kontakt mit Menschen ist, findet bei uns einen vielfältigen und interessanten Wirkungsort.
Die Besoldung entspricht den Richtlinien der kath. Landeskirche Thurgau.
Sind Sie interessiert? Melden Sie sich – wir freuen uns!

Auskünfte gibt gerne:
Erwin Weber, Präsident des Seelsorgeverbandes, Fuchsackerweg 3, 8264 Eschenz
praesidium-eschenz@kirchgemeinde-eschenz.ch
Telefon 052 741 55 02

Bewerbungen bitte an obengenannte Adresse und an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Das Anfertigen von **Kirchenmobiliar** wie **Bänke aller Art, Altartisch, Ambo, Beistelltische oder Sakristei- und Beichtzimmereinrichtungen** in moderner oder traditioneller Art, erfordert handwerkliche Erfahrung und Einfühlungsvermögen für die jeweilige Situation. Verlangen Sie unseren Vorschlag.
J. Schumacher AG, Möbelbau, Aeulistrasse, 7323 Wangs
Telefon 081 720 44 00 j.schumacher@schag.ch www.schag.ch

Autoren dieser Nummer
Bischof DDr. *Felix Gmür*
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
sekretariat.bischof@bistum-basel.ch
Weihbischof em. Dr. *Peter Henrici* SJ
Bad Schönbrunn, 6313 Edlibach
p.hci@bluewin.ch
Prof. DDr. *Klaus Kiessling*
Hochschule Sankt Georgen
D–60599 Frankfurt am Main
kiessling@sankt-georgen.de

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Dr. Urban Fink, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch
*Redaktionsschluss und Schluss der Inserateannahme: Freitag der Vorwoche, **11 Uhr.***
Das vollständige Impressum erschien in der SKZ-Nr. 51–52/2013, S. 798.

SEELSORGEEINHEIT WALENSEE

Katholische Kirchgemeinde Flums

Pflegen Sie eine lebendige Beziehung zu GOTT? Möchten Sie Ihren Glauben gerne mit anderen Menschen teilen und auch junge Menschen für den dreifaltigen GOTT begeistern? Arbeiten Sie gerne mit jungen Menschen? Haben Sie eine theologische und/oder religionspädagogische Ausbildung, die Sie befähigt, als

JugendseelsorgerIn
KatechetIn
ReligionspädagogIn
PastoralassistentIn

den katholischen Glauben zu vermitteln? Leben Sie gerne in einer lebendigen Pfarrei, wo sich die Gläubigen (nicht nur an Weihnachten und Ostern) zum Gottesdienst treffen? Arbeiten Sie gerne mit anderen SeelsorgerInnen in der Pfarrei und in der Seelsorgeeinheit (Pastoralteam) zusammen? Arbeiten Sie gerne dort, wo andere Menschen Urlaub machen?

Haben wir mit diesen Zeilen Ihr Interesse geweckt? Wollen Sie uns näher kennen lernen? Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Bei uns in Flums, aber auch in den weiteren Pfarreien der Seelsorgeeinheit Walensee **gibt es Arbeit: Ab Sommer 2014** oder nach Vereinbarung haben wir **zirka 200 Stellenprozente** davon zu vergeben. Das können eine oder zwei 100%-Vollzeitstellen sein, oder flexibel sind auch Teilzeit-/Jobsharing- und andere Arbeitszeitmodelle möglich.

Die Anstellungsbedingungen sind gemäss den Richtlinien im Bistum St. Gallen.

Kontakt:
Pater Gregor Rakoczy, Pfarreibeauftragter Flums, Teamleiter Seelsorgeeinheit Walensee, Telefon Pfarramt 081 733 11 62; Privat 081 710 18 11; gregrakoczy@bluewin.ch

Albert Tschirky, Präsident Kirchenverwaltung Flums; Privat 081 733 00 31; verwaltung@justus-flums.ch

Margrit Hunold, Tscherlach; Präsidentin Kreisrat Seelsorgeeinheit; margrit.hunold@bluewin.ch

SEELSORGEEINHEIT OBERER SEEBEZIRK

ESCHENBACH · GOLDINGEN · ST. GALLENKAPPEL · WALDE

Wir suchen für unsere Seelsorgeeinheit per 1. August 2014 oder nach Vereinbarung einen/eine

Diakon/Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (100%)

Schwerpunkt Pfarreibeauftragter für St. Gallenkappel

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Mitarbeit im Seelsorge- und Pastoralteam in der Seelsorgeeinheit «Oberer Seebezirk»
- Leitung des Pfarramtes und der Pfarrei St. Gallenkappel mit ihren ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen und diversen Gruppen (Gemeindebildung und Vernetzung).
- Liturgiegestaltung (Predigtdienst, Wortgottesfeiern, Beerdigungen, Taufen, Hochzeiten usw.)
- Allgemeine Seelsorgeaufgaben
- Jugendarbeit (Blauring, Mitarbeit Firmung 18+)
- Projekte in der Erwachsenenbildung
- Religionsunterricht auf der Primar- und Oberstufe
- Aktive Teilnahme am Pfarreileben

Wir erwarten von Ihnen:
- abgeschlossenes Theologiestudium und Berufserfahrung
- aufgeschlossene, engagierte, teamfähige Persönlichkeit
- selbständiges, zuverlässiges Arbeiten
- offene Einstellung gegenüber der Ökumene

Wir bieten:
- eine lebendige, vielseitige Seelsorgeeinheit in einer abwechslungsreichen Region
- viel Freiheit bei der Ausgestaltung Ihrer Arbeitsbereiche
- junges engagiertes Team
- Anstellungsbedingungen gemäss Richtlinien des katholischen Konfessionsteils
- Arbeitsplatz mit guter Infrastruktur und Wohnmöglichkeit im Pfarrhaus St. Gallenkappel

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Eugen Wehrli, Pfarrer und Teamleiter, Kirchweg 4, 8733 Eschenbach
Tel. 055 292 12 40, Mobile 079 414 82 26
Mail: e.j.wehrli@bluewin.ch

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an:
Fritz Landolt, Präsident KVR St.Gallenkappel, Berghaldenstrasse 7, 8735 St. Gallenkappel
Mail: landolt.f@bluewin.ch

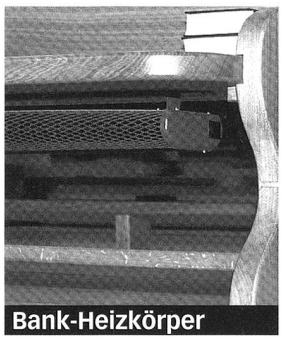
Die Kirche ist für viele Menschen ein Ort der Zuflucht auf der Suche nach Kraft und neuer Hoffnung. Eine Kirche soll deshalb ein Ort der Geborgenheit sein – ein Ort wo man sich wohlfühlt.
Die spezifischen Besonderheiten von Sakralbauten stellen aber hohe Ansprüche an Planung und Betrieb.

Individuelle Lösungen zur Beheizung von Kirchen

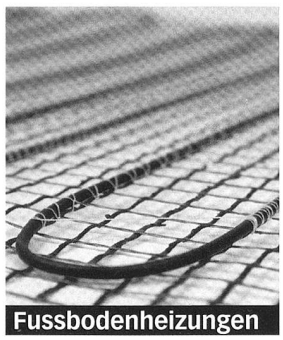
Wir beschäftigen uns seit über 40 Jahren mit Kirchenheizungen und sind mit den Anforderungen bestens vertraut.
Jede Kirche ist einzigartig und verlangt nach individuellen Lösungen. Dazu bieten wir eine grosse Auswahl unterschiedlicher Produkte und können bei Bedarf auch Heizgeräte nach Kundenwunsch herstellen. Die elektrischen Heizsysteme von Systec Therm erzeugen Komfort, erhalten die Bausubstanz und lassen sich ästhetisch ansprechend ins Kirchenbild einfügen. Sie bewirken eine angenehme Wärme, agieren geräuschlos und können sehr gut und effizient reguliert werden. Verlangen Sie jetzt unseren Prospekt «Heizsysteme für Kirchen».

systec**therm**

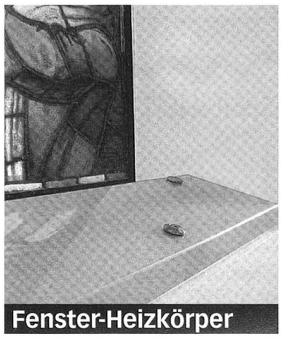
Systec Therm AG, Letzistrasse 35, 9015 St. Gallen
Telefon 071 274 00 50 www.systectherm.ch



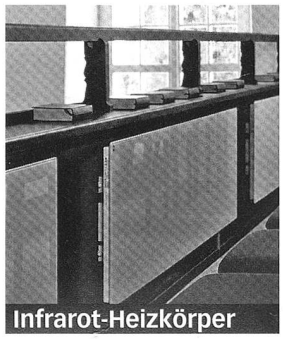
Bank-Heizkörper
Infrarot-Dunkelstrahler ohne glühende Teile



Fussbodenheizungen
Heizmatten zur Verlegung im oder auf dem Boden



Fenster-Heizkörper
Fensterheizkörper individuell nach mass gefertigt



Infrarot-Heizkörper
Strahlungswärme mit Infrarot-Glasheizkörpern

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE
LUZERN

Musik

Kirchenmusik studieren

Master of Arts in Music
Major Kirchenmusik
Hauptfach Orgel, 4 Semester

Bachelor of Arts in Music/Kirchenmusik
berufsqualifizierend, 6 Semester

Kirchenmusik C
Orgel/Dirigieren, Zertifikat CH1/Kantorengesang
berufsbegleitend, 2 Jahre

CAS/DAS Kirchenmusik
Orgel/Dirigieren
berufsbegleitend, 2/4 Semester

Informationen
Dr. Martin Schüssler, Leiter Aus- und Weiterbildung
martin.schuessler@hslu.ch, T +41 41 249 26 22

www.hslu.ch/kirchenmusik

FH Zentralschweiz

VOS | USM
Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz

Sekretärin/Sekretär
(50–60%-Stelle)

Aufgabenbereich
- Führung des Sekretariates VOS | USM
- Präsenz der VOS | USM im Internet
- Kontakte mit entsprechenden Gremien im In- und Ausland
- Allgemeine Auskunftsstelle

Anforderungsprofil
- Vertrautheit mit dem Ordensleben
- Kontaktfähigkeit
- Erfahrung mit Verwaltungsaufgaben/Organisation
- geistige Beweglichkeit
- Deutsch- und Französischkenntnisse
- Gewandter Umgang mit MS Office (Word, Excel, Powerpoint)
- Diskretion

Wir bieten
abwechslungsreiche Tätigkeit
angenehme Arbeitsatmosphäre
selbständigen Gestaltungsfreiraum

Bewerbungen sind bis zum 20. Januar 2014 einzureichen an:
Sekretariat VOS | USM, Rte de la Vignettaz 48,
1700 Fribourg, Tel. 026 422 11 45, vos.usm@kath.ch
Rückfragen sind an die gleiche Adresse zu richten.

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Die im Herzen der Stadt Luzern gelegene Pfarrei St. Maria zu Franziskanern ist für die rund 4500 Pfarreiangehörigen eine lebendige und menschnahe Kirche vor Ort. Die Menschen aus Pfarrei, Stadt und Agglomeration besuchen die historische Franziskanerkirche als einen Ort der Einkehr und des gemeinsamen Feierns.

Wir suchen per 1. August 2014 oder nach Übereinkunft eine/n

Pastoralassistent/in (70%)

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind
- sorgfältige und menschennahe Liturgiegestaltung und Predigt
- Beerdigungen
- Quartierseelsorge
- Seelsorgerliche Begleitung von Menschen und Gruppen
- Mitarbeit in gesamtstädtischen Projekten

Wir erwarten
- abgeschlossenes Theologiestudium
- glaubwürdig gelebte Spiritualität
- Teamfähigkeit mit Mitarbeitenden und Freiwilligen
- Kenntnisse in Konzept- und Projektarbeit
- Führungsverständnis für den pastoralen Bereich

Für Auskünfte steht Ihnen Gemeindeleiter Cornel Baumgartner gerne zur Verfügung (cornel.baumgartner@kathluzern.ch, Telefon 041 229 96 10).

Ihre Bewerbung richten Sie an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, und elektronisch an den Personalverantwortlichen der Katholischen Kirchgemeinde Luzern (erwin.zimmermann@kathluzern.ch).

Katholische Kirche
Stadt Luzern

Pfarrei Dreifaltigkeit
Röm.-kath. Kirche Region Bern

Die röm.-kath. Pfarrei Dreifaltigkeit liegt im Zentrum der Stadt Bern. Zu den vielfältigen Aufgaben gehört auch die Beheimatung von Familien und Kindern. Dazu suchen wir ab 1. August 2014 eine offene, kreative und selbständige Person als

Katechet/Katechetin oder Religionspädagoge/ Religionspädagogin (60%)

Ihre Aufgaben:
Sie begleiten Kinder im Religionsunterricht auf dem Weg zur Erstkommunion und darüber hinaus. Sie gestalten Feiern für Kinder und Familien und beteligen sich an ressortübergreifenden Anlässen.

Ihr Profil:
Sie bringen viele Ideen und grosses Engagement mit, um Kinder im Unterricht an Fragen des Glaubens heranzuführen und Kirche in verschiedenen Formen erlebbar zu machen. Sie haben dazu eine religionspädagogische Ausbildung (RPI/KIL oder ForModula) und vorzugsweise Erfahrung im Unterrichten. Sie gehen offen auf Eltern zu und verstehen es, die Familien in die Angebote einzubinden.

Unser Angebot:
Wir bieten Ihnen eine eingespielte Unterrichtsorganisation ausserhalb der Schule, welche Sie mit eigenen Ideen gestalten und weiterentwickeln können. Als Mitglied in einem grossen Team werden Sie in Ihrer Aufgabe unterstützt. Helle Räumlichkeiten, ein gut ausgestatteter Arbeitsplatz, zeitgemässe Arbeitsbedingungen mit flexiblen Arbeitszeiten und ein sehr zentral gelegener Arbeitsort runden unser Angebot ab.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei
Gregor V. P. Tolusso; 031 313 03 03.

Ihre vollständige Bewerbung senden Sie an folgende Adresse:
Pfarrei Dreifaltigkeit, Gregor V. P. Tolusso, Pfarrer;
Taubenstrasse 12; 3011 Bern
oder gregor.tolusso@kathbern.ch

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

weiter und weiter ...

Schweizerisches Katholisches Bibelwerk
Bibelpastorale Arbeitsstelle

Die Bibelpastorale Arbeitsstelle (BPA) des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks (SKB) in Zürich entwickelt innovative Projekte für die biblische Erwachsenenbildung und Bibelpastoral und bietet Dienstleistungen für biblisch Interessierte an. Sie engagiert sich dafür, dass die befreiende Botschaft der Bibel die Menschen unserer Zeit erreicht.
Da sich der bisherige Stelleninhaber nach über 10 Jahren einer neuen Aufgabe zuwendet, suchen wir per 1. Juli 2014 eine/n

Fachmitarbeiterin oder Fachmitarbeiter (30–50%)

Zu Ihren Aufgaben gehören:
- Biblische Kurs- und Bildungsarbeit, vorzugsweise mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren
- Mitarbeit bei der Bibelarbeit in sozialen Netzwerken und der Internetpräsenz der BPA
- Mitarbeit an biblischen Arbeitshilfen und Publikationen

Sie bringen mit:
- Abgeschlossenes Theologiestudium mit biblischem Schwerpunkt
- Berufserfahrung im Bereich der Erwachsenenbildung und Pastoral
- Publizistische Fähigkeiten und Freude am Schreiben

Wir bieten Ihnen:
- die Möglichkeit, kreative Impulse in der katholischen Kirche der deutschen Schweiz und darüber hinaus zu setzen
- gute Zusammenarbeit in einem kleinen, flexiblen Team
- Anstellungsbedingungen gemäss den Bestimmungen der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Einen Einblick in unsere aktuelle Arbeit und unser Jahresprogramm 2014 erhalten Sie unter www.bibelwerk.ch sowie www.facebook.ch/bibelwerk

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen Detlef Hecking, Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle und Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks, unter Telefon 044 205 99 62.

Ihre Bewerbung schicken Sie bitte bis zum 25. Februar 2014 mit den üblichen Unterlagen an: Detlef Hecking, Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, detlef.hecking@bibelwerk.ch.

RÖM.-KATH. KIRCHGEMEINDE ALTENDORF

Aufgrund der altersbedingten Demission unseres langjährigen Pfarrers suchen wir für die Pfarrei St. Michael in Altendorf am oberen Zürichsee per 1. August 2014 oder nach Vereinbarung eine/n

Pfarrer/Diakon/ Pfarreiverantwortliche/n

In der Pfarrei St. Michael leben rund 3800 Katholikinnen und Katholiken. Zahlreiche engagierte Mitarbeitende im Seelsorgeteam der Pfarrei, aktive Vereine und Gruppierungen sorgen für ein lebendiges Pfarreileben und unterstützen Sie zusammen mit dem Kirchenrat in Ihrer Aufgabe.

Aufgaben
Leitung der Pfarrei gemäss den kirchlichen Vorgaben in Absprache mit der Bistumsleitung und dem Kirchenrat.

Anforderungen
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge
- Bewahrung örtlicher Traditionen und Offenheit für zeitgemässe Gottesdienstformen (z. B. Familiengottesdienste, ökumenische Feiern)
- aufgeschlossene, teamfähige und kontaktfreudige Persönlichkeit.

Wir bieten Ihnen
- vielseitige Gestaltungsmöglichkeiten in der Pfarrei
- ein kompetentes Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- mögliche Unterstützung durch einen priesterlichen Mitarbeiter
- moderne Infrastrukturen (neues Pfarreiheim, neues Büro)
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen gemäss der kantonalen Anstellungsordnung.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Kirchenratspräsident Andreas Hubli, Tel. 055 442 75 44 (abends), oder der gegenwärtige Amtsinhaber Pfr. Hermann Bruhin, Tel. 055 442 13 49.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 17. Januar 2014 an:
Herrn Generalvikar Dr. Martin Kopp
Generalvikariat Urschweiz
Klosterstrasse 10
6440 Brunnen

und eine Kopie an:
Röm.-kath. Kirchgemeinde Altendorf
Dr. Andreas Hubli, Präsident Kirchenrat
Postfach 260
8852 Altendorf

Direktionspräsidium
Seelsorge
sucht per 01.04.2014 oder n.V.

katholische Spitalseelsorgerin/ katholischen Spitalseelsorger

60 – 70 %

Der interne Dienst Seelsorge bietet seelisch-geistige und religiös-spirituelle Unterstützung bei Erkrankung, Unfall und Sterben, bei Sinn- und Identitätsfragen. Sie steht Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden aller religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen zur Verfügung.

Ihre Herausforderung
- Unterstützung und Begleitung von Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden (mit Pikettdienst)
- eigenständige Verantwortung für bestimmte Bereiche
- interprofessionelle Zusammenarbeit
- Gestaltung von Ritualen, Gottesdiensten und Andachten
- Mitwirkung in Schulung und Ausbildung, in Arbeitsgruppen und bei Projekten

Ihr Profil
- abgeschlossenes Theologiestudium und seelsorgliche Zusatzausbildung
- Berufserfahrung im Umgang mit Lebenskrisen und Grenzsituationen
- Kommunikations- und Ritualkompetenz, ökumenisch-interreligiöse Offenheit
- Teamfähigkeit und Flexibilität, hohe Belastbarkeit
- gute Ausdrucksfähigkeit in Deutsch und Französisch
- Bereitschaft zur Wohnsitznahme in Bern oder Agglomeration
- ev. notfallseelsorgliche/notfallpsychologische Weiterbildung und weitere Sprachkenntnisse

Unser Angebot
- herausforderndes und vielseitiges Arbeitsfeld in einem Universitätsspital
- Arbeit in einem ökumenischen Team
- kontinuierliche Team-Weiterbildungen und Intervision
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Pascal Mösli, Co-Leiter Seelsorge, Telefon +41 (0)31 632 28 44 und Hubert Kössler, Co-Leiter Seelsorge, Telefon +41 (0)31 632 28 46

Gerne erwarten wir Ihre vollständige Online-Bewerbung
www.insel.ch, Kennziffer 025/14

INSELSPITAL
UNIVERSITÄTSSPITAL BERN
HOPITAL UNIVERSITAIRE DE BERNE
BERN UNIVERSITY HOSPITAL

KLAUSLEBT!

PFARREI BRUDER KLAUS LIESTAL

Wir sind eine wache, lebendige und aufgeschlossene Pfarrei, welche die Kantonshauptstadt Liestal sowie 7 umliegende Gemeinden umfasst. Über 6500 Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen fühlen sich unserer Pfarrei zugehörig.

Zur Komplettierung unseres Seelsorgeteams suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung

eine Seelsorgerin / einen Seelsorger (50 - 70%)

Ihre Aufgaben:
- Mitarbeit in Pfarreiseelsorge und Liturgie
- Verantwortung für den Firmkurs 18+
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Mitarbeit im Bereich Bildung

Je nach Pensum:
- Begleitung von Gruppen und Vereinen der Pfarrei
- Initiieren von eigenen Projekten

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung mit Berufseinführung
- eine spirituelle, aufgeschlossene , initiative Persönlichkeit
- Teamfähigkeit mit Mitarbeitenden und Freiwilligen
- Bereitschaft zu selbstständigem, zuverlässigem Arbeiten
- Ökumenische Offenheit

Wir bieten:
- Unterstützung durch motivierte Mitarbeitende
- ein gut aufgestelltes Pfarreisekretariat
- engagierte Frauen, Männer und Jugendliche in Pfarreirat, Pfarreigruppierungen und Kirchgemeinderat
- modern eingerichtete, vernetzte Arbeitsplätze und zeitgemässe Infrastruktur
- Anstellung und Besoldung nach der Anstellungs- und Besoldungsordnung der Röm.-kath. Landeskirche des Kantons BL

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen unser Gemeindeleiter a.i. Peter Messingschlager, Tel. 061 927 93 50. Einen Einblick in die Vielfalt unserer Pfarrei erhalten Sie auf der Homepage www.rkk-liestal.ch.

Ihre vollständige **Bewerbung** richten Sie bitte bis zum 6. Februar 2014 an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, eine Kopie Ihrer Bewerbung an die Verwaltung der Röm.-kath. Kirchgemeinde, Dr. Siegfried Bantle, Rheinstrasse 20, Postfach 160, 4410 Liestal.

Seelsorgeeinheit Blattenberg
Rüthi/Lienz – Kobelwald – Kriessern
Oberriet – Montlingen/Eichenwies

Die Seelsorgeeinheit Blattenberg mit 8000 Katholiken, im St. Galler Rheintal gelegen, bestehend aus den fünf Pfarreien Rüthi-Lienz, Kobelwald, Oberriet, Montlingen-Eichenwies und Kriessern (www.se-blattenberg.ch), schafft eine neue Stelle für Jugendpastoral und sucht auf Sommer 2014 eine/n

Mitarbeiter/in für Jugendpastoral, 80–100%

Inhalt:
- Kirchliche offene Jugendarbeit: Projektbezogene Jugendarbeit, Zusammenarbeit mit Akj-Stelle und anderen Gremien
- Religionsunterricht ca. 8 Lektionen (Schwerpunkt Oberstufe)
- Katecheseverantwortliche Person: Stundenplanung Seelsorgeeinheit, Visitationen, Ansprechperson RU usw.
- Weitere Aufgaben nach Absprache

Wir erwarten von Ihnen:
- Ausbildung in Religionspädagogik oder vergleichbar
- Freude und Erfahrung in der Arbeit mit Jugendlichen
- Organisations- und Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen:
- Entlöhnung nach den Richtlinien des Bistums St. Gallen
- Möglichkeit zur Weiterbildung und Supervision

Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an Daniel Kühnis, Kreisratspräsident, Telefon + 41 79 481 15 17.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 31. Januar 2014 an Aktuarin Mirjam Saner, Lachenstrasse 40, 9462 Montlingen.

Anmerkung: Bewerberinnen und Bewerber ausserhalb des Bistums richten ihre Unterlagen vorgängig an das Personalamt des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

AZA 6002 LUZERN

SKZ I–2 9. I. 2014

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk

Helfen Sie über Ihr Leben hinaus

Solidarität mit bedürftigen Katholiken: Berücksichtigen Sie die IM im Testament.

Broschüre bestellen:
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch

UNI FR

UNIVERSITÉ DE FRIBOURG
UNIVERSITÄT FREIBURG

Die zweisprachige Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz schreibt eine

Professur (deutsch) für Neues Testament

aus, die zum 1. September 2014 zu besetzen ist. Die Einstufung der Stelle als assoziierte oder ordentliche Professur hängt vom wissenschaftlichen Profil der Kandidierenden ab. Die Stelleninhaberin/der Stelleninhaber hat die Verantwortung für Lehre und Forschung im Fach Neues Testament (Einleitung, Umwelt, Exegese, Theologie, biblisches Griechisch). Hierfür kann das Departement für Biblische Studien einen Oberassistenten/eine Oberassistentin (50%) zur Verfügung stellen.
Es wird erwartet, dass sie/er im Rahmen des besagten Departements und dessen Forschungsschwerpunkt «Dokumente und Monumente der Bibel» an der Theologischen Fakultät arbeitet. Sie/er beteiligt sich an Kooperationen dieser Fakultät mit anderen Fakultäten und Universitäten (Fachkonventionen Bern-Fribourg, schweizweite und internationale Doktoratsprogramme).

Erwartet werden:
- Forschungsinteressen im Forschungsschwerpunkt des Departements für Biblische Studien.
- Kenntnisse oder Bereitschaft zum Erwerb des Französischen zur Mitarbeit an der zweisprachigen Universität Freiburg.

Voraussetzungen für die Bewerbung sind ein abgeschlossenes Hochschulstudium im Fach Katholische Theologie, Doktorat, Habilitation im Fach Neues Testament bzw. der Nachweis gleichwertiger wissenschaftlicher Leistungen sowie hochschuldidaktische Kompetenzen.

Die Universität Freiburg ist bemüht, den Frauenanteil in Lehre und Forschung zu erhöhen, und bittet qualifizierte Kandidatinnen nachdrücklich, sich zu bewerben.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, akademische Zeugnisse, Publikationsliste, Exemplare der Monographien zum Fach der Professur und Sonderdrucke/Kopien von drei repräsentativen wissenschaftlichen Aufsätzen, Informationen über laufende Forschungsprojekte, Nachweis von Lehrerfahrung und hochschuldidaktischen Fähigkeiten usw.) sind bis zum

1. März 2014

zu richten an den Dekan der Theologischen Fakutät der Universität Freiburg Schweiz, Av. de l'Europe 20, CH-1700 Fribourg.

Freiburg/Schweiz, den 17. Dezember 2013
Prof. Dr. Franz Mali, Dekan

FACULTÉ DE THÉOLOGIE
DÉCANAT

decanat-theol@unifr.ch
T ++41 26 300 7370

THEOLOGISCHE FAKULTÄT
DEKANAT